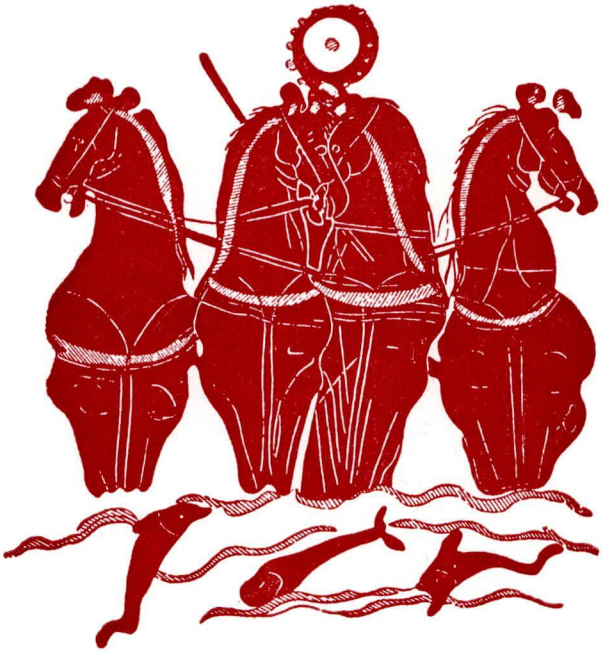
1 S 20587 F



# FRAGEN DER FREIHEIT

EINE SCHRIFTENREIHE

FOLGE 69

JUNI 1968

Eine Wesenhaftigkeit ist es, die jenseits von allen Wesen hinausreicht über alles Wesenhafte; eine wissende Weisheit ist es, die keiner wissenden Weisheit vernünftiger Wesen zugänglich ist; mit einem Wort, der Logos, also das Wort selbst ist es, das durch keine menschlichen Worte ausgedrückt werden kann, ein Nichtwort, Nichtwissen, Nichtwesen, Nichtname, kurz alles was in keiner Art zu irgend etwas gehört, oder irgend etwas ist, Grund des Seins für alle Dinge und doch selbst nicht Ding und nichts Seiendes.

So wie das nur durch die Vernunft Erkennbare unfaßlich für die Sinne ist, nicht zu schauen, nicht zu greifen, und wie das Einfache dem Gegliederten, das Unbildliche dem Bildlichen unerreichbar bleibt, das Unkörperliche dem Körperlichen unbekannt ist, das Umfassende im Gestalteten nie endgültig zu gestalten wäre, ebenso wahrhaft und nach dem gleichen Gesetz erwiesen reicht das Unendliche über alles Wesen hinaus, entzieht sich das Unbegrenzte allem Seienden, im Sein Begrenzten, unfaßbar für alle Vernunft, und die Ureinheit, die allem Geistigen erst Sinn gibt, bleibt zugleich allem nur Geistigen entrückt.

Und es ist so beschaffen, daß es nur selbst über sich selbst Auskunft geben kann, ureigentlich und jenseits von allem Wissen, jenseits von aller Macht und jenseits von allem So- und Nur-So-Sein.

Dionysius Areopagita

# FRAGEN DER FREIHEIT

Schriftenreihe für Ordnungsfragen der Wirtschaft,
des Staates und des kulturellen Lebens

FOLGE 69

Juni 1968

Herausgegeben vom Seminar für freiheitliche Ordnung durch
Lothar Vogel
Postverlagsort: 65 Mainz

# Inhaltsübersicht

Seite

*Lothar Vogel*

Über die geistigen Grundlagen der Sozialen Bewegung . . . . . 3

*—t*

Robert F. Kennedy . . . . . 16

*Diether Vogel*

Die Kulturkrisis als Bewußtseinsproblem . . 25

*Diederich Römheld*

Zahlen aus der Volkswirtschaft . . . . . 52

Ankündigung der 22. Tagung . . . . . 53
des Seminars für freiheitliche Ordnung
vom 2. bis 12. August 1968
in der Bauernschule in Herrsching
am Ammersee

# Die geistigen Grundlagen der sozialen Bewegung*)

Wenn wir über die geistigen Grundlagen der sozialen Bewegung sprechen wollen, so handelt es sich darum, daß wir uns einen inneren Standort suchen für unsere eigenen Bemühungen um die menschengemäße Gestaltung des sozialen Lebens. Fragen unserer Wirksamkeit, unserer Aktualität in unserer Zeit als Gegenwartsmenschen sind es, die uns im höchsten Maße bewegen. Vor allem müssen wir uns die Frage stellen: Warum dringen wir mit unseren wohlfundierten Erkenntnissen nicht durch; warum verschließt sich das Bewußtsein der Zeitgenossen vor dem, was wir ihnen mitzuteilen haben; warum führt der Schlendrian unserer heutigen Gesellschaft in ihren degenerativen Tendenzen immer weiter abwärts und warum können wir das nicht aufhalten? Diese Frage ist nicht vordergründig zu lösen, sondern, wenn man sie lösen will, hat man die Aufgabe, sich darüber abzuklären, was denn überhaupt soziale Bewegung ist, welche Strömungen menschlicher und geistiger Impulse es sind, die wir als soziale Bewegung bezeichnen können.

Rein historisch und vielleicht auch mehr vordergründig gesehen, kann man zunächst von den Revolutionen ausgehen und sich diejenigen Menschen und Menschengruppen ansehen, die schon einmal auf dem sozialen Gebiet tätig waren. Man kann zum Beispiel die Französische Revolution als das Bemühen einer ganzen Nation um die Verwirklichung sozialer Ideen betrachten. Man muß aber dann sofort erkennen, daß die Französische Revolution ein großes Fiasko der sozialen Bewegung gewesen ist, eine furchtbare Irreführung in gewaltige kriegerische Katastrophen hinein. Und gerade an dieser Stelle tritt deshalb die Frage auf: Was ist eigentlich die soziale Bewegung? — Ich möchte hier etwas näher auf die Einzelheiten eingehen. Wir wollen uns *die* Elemente vor Augen stellen, die zu diesem immerhin großartigen Durchbruch einer revolutionären Bewegung, wie immer sie auch beschaffen war, gegenüber einer sklerotisierten Tradition der Geschichte geführt haben. Wir wollen zunächst die *geistigen* Kräfte aufzeigen, die zur Französischen Revolution geführt haben und die übrigens auch in unserer Zeit noch eine große Rolle spielen. Diese Kräfte sind *noch* am Werk; es sind die Kräfte der Aufklärung. Die Aufklärung, die in Europa besonders von England und Frankreich ausgegangen ist, ist charakterisiert durch einseitig

*) Vortrag, gehalten auf der Freisozialen Tagung in Konstanz im Oktober 1967.

intellektualistisches Bewußtsein. Sie geht auf die nominalistisch-skeptische Philosophie zurück, die dem Menschen die Fähgkeit abspricht, das Wesen der Dinge zu erkennen. Man beschränkte sich deshalb von vorneherein auf die bloße sinnliche Erfahrung und ignorierte das Wesen des Menschen und der Dinge. Diese Geisteshaltung ist es gewesen, die zu den furchtbaren Vergewaltigungen des menschlichen Wesens, die uns heute bedrücken, geführt haben. Die einseitige Bewertung des Menschen als eines bloßen Verstandeswesens hat zu der Illusion verführt, alle Dinge seien „machbar" und es ist mehr und mehr die Tendenz entstanden, die Dinge ganz vom Technischen her aufzufassen. Dann rücken zweitrangige, meist dogmatische Probleme in den Vordergrund — beispielsweise die Frage des Buchgeldes — die dann so an Gewicht gewinnen, daß das eigentliche, gesamtsoziale Ziel unserer Bemühungen vor lauter Eifer für die technisch-theoretischen Überlegungen in den Hintergrund tritt.

Diese Vorstellung bei den Vorläufern der Französischen Revolution, der Mensch sei nur Kopf, führte dann zur Köpfung eben dieses Menschen. Wenn jemand mit der Meinung des gerade ausschlaggebenden Machthabers nicht einverstanden war, dann sprach eben die Guillotine das letzte Wort. Das war begründet in dieser ungeheuren Anmaßung des bloßen Verstandesdenkens; der wirkliche Mensch war damit eben ausgelöscht.

Ich möchte auf die zweite Art von Kräften innerhalb der Französischen Revolution aufmerksam machen, nämlich auf *Rousseau* (1712—1778). Einer der großen Vorbereiter der Französischen Revolution war neben *Voltaire* (1694—1778) und seinen Freunden natürlich auch Rousseau. Dieser vertrat eine entgegengesetzte Meinung. Er betrachtete den Menschen als ein Naturwesen, dessen Trieb sich müsse ausleben können, dann sei er auch gut. Er könne seine Natur um so vollkommener verwirklichen, je mehr er sich von allem historisch Gewordenen loslöse. Wenn man die Lehre Rousseaus betrachtet, dann kann man unmittelbar erleben, wie stark diese einseitig naturhaften Kräfte sich in unserer Zeit auswirken. Es sind Kräfte in unserer Gegenwart, die zur Geschichtslosigkeit des Menschen hinführen, Kräfte, die die Menschen zur bloßen emotionalen Masse, zur Menschen-*Masse* machen wollen, zu einer geschichtslosen Herde, die in Strömen ihre Bahnen zieht und für die es keine Vernunft und keine Moral gibt, wo alles erlaubt ist. Wenn Sie sich in dem Illustrierten-„Wald" umsehen, dann können Sie feststellen, daß diese Rousseauschen Theorien in unserer heutigen Zeit in eine Phase der Kulmination eingetreten, d. h. daß die Triebe vollkommen entfesselt sind. Und wenn wir einerseits feststellen, daß der bloß intellektuelle Mensch nicht der eigentliche Mensch ist, so müssen wir andererseits sagen, daß der bloß triebhafte Naturmensch auch nicht der wirkliche Mensch ist. So stehen wir vor der unglaublich merkwürdigen Frage: Was ist denn eigent-

lich der Mensch? — Das, was in der Französischen Revolution als egalitäre Massengesellschaft herauskommt und was dann zu dem modernen Pluralismus führt, geht auf Rousseau und die Französische Revolution zurück. Was dagegen das andere, das intellektualistische Extrem ist, wo man glaubt, alle Dinge seien machbar und könnten bis ins letzte vorausberechnet und geplant werden, für diese Rechnung ist Voltaire repräsentativ. Man kann in dem, was sich nachher geschichtlich herausbildet, immer wieder sehen, daß die Entwicklung zwischen dem Geist dieser Intellektualisten und dieser Emotionalisten immer hin- und herpendelt, aber der wahre Mensch wird nie gefunden. Es geht entweder in eine mechanistische, starre Demokratie oder in eine totalitäre massenkollektive Emotionsgesellschaft hinein. Zwischen diesen beiden Gefahren pendeln wir hin und her. — Wo aber soll das hinaus? Bei diesem Hin- und Hergerissenwerden zwischen den extremen Kräften kann keine soziale Ordnung entstehen.

Wenn wir nun nach Kräften der Mitte, des Ausgleichs zwischen den Extremen fragen, ist es interessant, in der Geistesgeschichte der sozialen Bewegung zwei Persönlichkeiten nennen zu können, die die Mitte schon angedeutet haben. Ich meine die Zeitgenossen *Alexis de Tocqueville* (1805—1859) und *Pierre J. Proudhon* (1809—1865). Diese beiden Persönlichkeiten, die zu gleicher Zeit in der französischen Regierung vor Napoleon III. in der Nationalversammlung saßen, die sich gewiß auch gegenseitig reden hörten, sich aber nie persönlich kennen lernten, haben aus ganz verschiedenen Voraussetzungen heraus eine soziale Idee der Mitte gefunden, — und auf diese Mitte möchte ich doch kurz eingehen.

Alexis de Tocqueville war der Schwiegersohn des adeligen letzten Verteidigers des französischen Königs, bevor dieser hingerichtet wurde. Er hatte natürlich von dieser Familienbeziehung, von der Adelstradition des Normannentums her ein bestimmtes Menschenbild mitgebracht. Es war das aristokratische Menschenbild des Mittelalters. Man kann es in seiner Selbstbiographie nachlesen, was er einmal äußerte, wenn er vom Herzen ausgehend die soziale Frage beurteilte. Er sagte: Wo soll die Menschheit hin, wenn diese egalitäre Gesellschaft, wie sie sich besonders von Nordamerika aus in der Welt ausdehnt, wenn sie sich aller individuellen Kräfte begibt? Was soll aus dieser Menschheit werden, die nur noch in Normen lebt, die nur noch in vorgeplanten, technischen Daseinsformen lebt, deren Bildung kollektiv genormt ist, deren Wohnungseinrichtung, deren Kleidung aller individuellen Formen entbehrt. Wie soll eine solche Menschheit leben? Ein Schweinehirt im Mittelalter war ein glücklicherer Mensch als der Mensch dieser technischen modernen Zukunft. Die vertechnisierte, egalisierte, vernormte Planmenschheit, sah er mit Schrecken vor Augen.

Nun dieser Alexis de Tocqueville hatte etwas von der wahren menschlichen Natur erfaßt. Er hatte erlebt, daß in jedem Menschen, ob er nun aus der adeligen Tradition oder aus der unmittelbaren Volkstradition stammt, eine innere Gliederung da ist, die etwas organisches ist, eine gewachsene innere geistige Wesenhaftigkeit. Wenn man Tocqueville studiert, wird man immer wieder finden, daß er den Geist als das zentrale Wesen des Menschlichen und als etwas ganz Universelles erkannte. Aus dem Geiste heraus kam ja Tocqueville zu den prophetischen Zeitaspekten, zu dieser Vorausschau über die Entwicklung der Weltpolitik, wie sie in unserer Gegenwart geworden ist. Er hat das Auseinanderbrechen der Welt in Ost und West zum erstenmal vorausschauend deutlich erkannt und beschrieben. Das, was 1917, also jetzt genau vor 50 Jahren eintrat, daß sich Amerika in die Weltpolitik einschaltete und daß sich der Sowjet-Kommunismus als eigener Staat ausgebildet hat, hat er in der Grundtendenz vorausgesehen. Weil er das Wesen des Menschen als Geist-Einheit verstand, konnte er seine Pathologie, die große Gefahr, in der er steht, erkennen und voraussagen.

Wir wollen nun die Ideen der zweiten Persönlichkeit ins Auge fassen: *Pierre Joseph Proudhon.* Was Proudhon über das Wesen der Wirtschaft und des Geldes schon gewußt hat, über die Tauschgerechtigkeit, über die Gegenseitigkeit, macht ihn gleichsam zum Wegbereiter *Silvio Gesells.* Sie kennen sein viel zitiertes Wort: „Die Gegenseitigkeit ist die Formel der Gerechtigkeit". Als philosophischer Denker ist er ausgesprochener Antinomiker und steht in der großen Linie die von Heraklit ausgeht und die über Goethe bis in unsere Gegenwart hineinwirkt. Dieses wunderbare Denken in Polaritäten, in Antinomien, ist ja auch die Denkmethode Silvio Gesells. Ich erinnere nur an dessen antinomisches Wort, wenn er zum Beispiel sagt: „Wenn die Preise steigen, wird alles billig; wenn die Preise sinken, wird alles teuer". Das ist die Denkart Proudhons — und man kann sagen: der Schritt von Proudhon zu Silvio Gesell ist ein kontinuierlicher Übergang.

Wenn man sich nun Proudhon in seiner Lebensbegegnung mit Karl *Marx* vor Augen stellt und erlebt, wie er von Marx zynisch abgelehnt wird, so daß er seinen eigenen Weg beschreiten muß, dann hat man die Frage, was denn eigentlich das Wesentliche bei Proudhon ist und wo er seine besonderen inneren Antriebe hat. Proudhon war Franzose, er stammte aus Südfrankreich, aus dem Voralpengebiet und war Bauernsohn. Er hatte ein ganz besonderes Verhätnis zur Arbeit mitgebracht und hat nun das Glück gehabt, in jungen Jahren in Paris die Freundschaft zu einigen Elsässern zu finden, die ihn mit der deutschen idealistischen Philosophie bekannt machten. Über diesen Weg war Proudhon zu einer Lebensauffassung gelangt, die ihn mit *Schelling* und *Fichte* vertraut machte, mit ausgesprochen mitteleuropäischen Gedanken zum Menschenbild. Durch diese philosophische Schule kam Proudhon zu seiner antinomischen Erkenntnislehre.

Der Mensch besteht in seinem Wesen aus einem polaren Sein, das in sich eine Spannung ausbildet, die Spannung zwischen dem Vernunftpol und dem Willenspol. Die Kraft dieser Polarität bildet den Antrieb für eine Evolution, die in einer Synthese immer neue originale Schöpfungen hervorbringt. Und die Erkenntnis dieser Synthese, dieses Prozesses des dauernden originären Schöpfertums des Menschen, lenkte Proudhon zu einer sozialen Strömung hin, hinweg von der abstrakten marxistischen Staatsidee — zu einer Idee des Sozialen, die sich auf die Individualität stützt. Er vertrat die Anschauung, daß das *Individuum das Konkrete* — der *Staat ein Abstraktes* ist, etwas nur Formales, etwas Sekundäres. Man erlebt, wie sich diese Vorstellungsart von der marxistischen unterscheidet. Über den einseitigen Hegelianismus mußte Marx zu der Auffassung gelangen, der einzelne Mensch könne das Wesen des Menschen nicht ausmachen — das Wesen erfülle sich erst im Staate. Deswegen billigt er dem Staat den Primat zu gegenüber dem einzelnen Menschen. Wir sollen — nach Hegel — den Staat als einen vollkommenen Ausdruck des Menschseins völlig überindividuell fassen. Damit ist aber ein- für allemal die Individualität in ihrer Bedeutung ausgelöscht. Und daran kann man im Marxismus nicht vorbei. Diese Unterordnung, ja Vernichtung der Individualität unter das reglementierende Schema des Staates wirkt auf die Dauer persönlichkeitsverneinend, ja zerstörend.

So erkennen wir bei Proudhon den Keim jener Bewegung, den man damals den Antigouvernementalismus nannte. Diese Bewegung, die auch in der Schweiz sehr starken Boden faßte, die im Jura-Bund sich organisierte bei den dortigen Uhrmachern, hochintelligenten Leuten, die in kleinen handwerklichen Heimbetrieben ihre Industrie aufbauten und daher die Voraussetzungen eines föderativen, eines ganz individuell eigenunternehmerischen Wirtschaftslebens an ihrer eigenen Praxis erlebten und von da aus ihren sozialen Impuls entfalteten, diese Strömung hat dann hingeführt zu dem, was wir als den Anarchismus bezeichnen. Wir erschrecken selbst immer wieder, wenn wir diesen Ausdruck wählen, weil er immer falsch interpretiert wurde. Der Begriff Anarchismus muß ja sinngemäß übersetzt werden als Antigouvernementalismus. Er ist seinem eigentlichen Charakter nach auf die Persönlichkeit und ihr Grundwesen gestützte Gemeinschaftsbildung. Es ist heute gar nicht leicht, solche Gemeinschaftsformen überhaupt als möglich zu denken, weil der Koloß der öffentlichen Daseinsorganisation, der Staat, verbunden mit mehr oder weniger sanftem Druck, uns immer wieder belehrt, daß er diese allgemeinen gouvernementalen Verordnungen, Verplanungen braucht. Daran erleben wir, wo hier unter anderem unsere soziale Problematik liegt.

Ich möchte nun an dieser Stelle auf andere Komponenten der sozialen Bewegung aufmerksam machen, die von uns ausgegraben werden müßten;

denn wenn wir nicht alle Kräfte, die die freiheitliche Ordnung fördern können, die sie weiter bringen können, in unserem Kreise aktivieren und mit in unsere Strömung einbeziehen, dann werden wir als Spezialisten und vielleicht sogar als sektiererisch erscheinende Reformleute am Rande der Weltgeschichte liegenbleiben und die Entwicklung wird an uns vorbeigehen und sich nicht für uns interessieren. Es ist wirklich unsere Aufgabe, eine breite Suche nach den geistigen Grundlagen der freiheitlich-sozialen Bewegung zu betreiben, damit wir das werden, was wir sein können.

Hier möchte ich nun noch einmal auf diesen großen Zwiespalt hinschauen, den wir in der Französischen Revolution in der Rousseau'schen naturkollektiven pluralistischen Strömung und in der bloß intellektualistisch materialistisch-technischen Richtung jener Sozialrevolutionäre beobachteten. Daran müssen wir noch einmal anknüpfen. Die Französische Revolution hatte natürlich auch ihre Wirkung auf Mitteleuropa. Ich denke da ganz besonders, wenn ich das geistige Mitteleuropa nenne, auch an *Pestalozzi*, an Paul Vitalis *Troxler*, an Heinrich *Zschokke*, diese großen schweizerischen Sozialdenker — ein Kreis von Kulturträgern, die wir brauchen, wenn wir die Zukunft gestalten wollen. Dieses geistige Mitteleuropa kam in Bewegung gegenüber der materialistischen Richtung des Westens durch Johann Gottfried *Herder*. Herder ist es gewesen, der es unternommen hat in seinen „Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit" ganz umfassend das Wesen des Menschen darzustellen. In dieser Art gab es das vorher nicht. Das wird auch von den Sozialdenkern des Westens absolut anerkannt, daß, bevor Herder und seine Nachfolger in Deutschland auf den geistigen Plan traten, das Wissen über das Wesen des Menschen, die Anthropologie, wirklich nichts anderes als eine große lexigraphische Sammlung von isolierten Einzeltatsachen war. Man konnte sich über den Menschen in dieser Zeit, nach dem Zusammenbruch des mittelalterlichen Weltbildes, die in ihrer intellektualistischen Öde das non plus ultra an Abstrakheit war, kein Bild machen; alles war nur noch isoliertes Einzelwissen.

In diesem Moment tritt Herder auf und stellt eine durch die ganze Kosmologie hindurchgehende Evolution der menschlichen Natur dar. In dem Augenblick, wo der Entwicklungsgedanke auftritt, entsteht durch Herder die Möglichkeit und die Hoffnung, daß aus diesem Entwicklungsgedanken heraus auch von der Zukunft wieder Entwicklungen erwartet werden können. Vorher war alles nur eine abstrakte Berechnung, ein Kalkül, d. h. rein mechanistische Vorstellung. Von nun an kann man wieder Vertrauen in das Ganze der Weltordnung fassen. Man spürt, daß das, was Herder antönt, das Problem zwar nicht verringert, aber es entsteht in der Kluft zwischen dem bloßen Naturpol und dem bloßen Verstandespol, der die Menschheit in den letzten Jahrhunderten seit dem Mittelalter bestimmt hatte, ein ver-

mittelndes Prinzip. Dieses vermittelnde Element sucht sich nun die Menschheit immer mehr zu eigen zu machen. Der Ausdruck „vermittelnd" ist schlecht gewählt, denn es ist *mehr* als vermitteln, was zwischen diesen Polen der Natur und des Verstandes sich entfaltet.

Wenn wir nun den ganzen Entwicklungsgedanken, den Herder einleitet, weiter in der Wirkung auf die Kultur verfolgen, dann stoßen wir unmittelbar auf den nächsten großen Vertreter dieser Strömung, und das ist kein geringerer als *Goethe*. Wenn ich das nun besonders hervorhebe in einer Versammlung der sozialen Bewegung, dann könnte man die Empfindung haben: Wie kann Goethe uns Helfer werden, die Zukunft besser zu gestalten als das seither möglich war?

Wie ging diese Entwicklung nun mit Goethe weiter? Sie haben alle schon gehört, Goethe hat sich neben seiner Dichtung ja auch mit Naturwissenschaft beschäftigt. Seine Naturwissenschaft richtete sich zunächst auf die Botanik, dann auf Anthropologie und Osteologie, anthropologische Zoologie, und später hat er sich dann auch noch mit Optik und Akustik beschäftigt. Goethes Farbenlehre ist ja besonders berühmt geworden. — Warum treibt Goethe Naturwissenschaft? Warum ging Goethe diesen Weg, von dem er selber gesagt hat, daß seine naturwissenschaftliche Tätigkeit ihm wesentlich wichtiger sei, als seine ganze Dichtung? Er ging diesen Weg, weil er erkannt hatte, daß die Menschheit an einem ganz besonderen Scheidewege stand. Hier handelt es sich um den durchdringenden Blick eines ganz großen Geistes, der beurteilen kann, wie der Weg der Menschheit weitergehen muß. Ich erwähnte vorhin Alexis de Tocqueville, der unsere gegenwärtige Zeit vorausschaute. Ähnlich war es bei Goethe. — Er hatte nämlich erkannt, daß die Menschheitsentwicklung an einem Punkt angelangt ist, wo ihre aus ihrer Instinktnatur ererbten schöpferischen Kräfte versiegt sind. Alle überkommenen, instinktgewachsenen Ordnungen brechen auseinander, die Formen des sozialen Lebens zerfallen, alles was aus Blutzusammenhängen und Tradition einmal geworden ist, gerät in Degeneration und der Mensch und die menschliche Gesellschaft sind rettungslos verloren, wenn sie es nicht bald fertigbringen, das innere Wesen ihres eigenen Seins zu erkennen und aus dieser Selbsterkenntnis ihre Ordnungen von innen heraus neu aufzubauen.

Wenn ich diesen Sachverhalt nun noch etwas anthropologisch-ärztlich beleuchten darf, so muß ich sagen: Man braucht sich nur umzuschauen, um die Symtome der umsich greifenden Degernerationskrankheiten zu erblicken. Beachten Sie zum Beispiel auch, wie das Verhältnis der Geschlechter zueinander ins Tierhaft-Untermenschliche abgerutscht ist. In den Tagen, in denen wir leben, drohen alle menschlichen Dinge vollkommen in die Chaotisierung hineinzugeraten. Und wie sollen wir in dieser Chaotisierung, wo alles droht

in die Binsen zu gehen ,wo alles außer Rand und Band gerät, wie sollen wir da noch etwas Gestaltendes in die Entwicklung hineinordnen können? Wenn solche Auflösung sich schon im seelisch-geistigen Bereich ereignet, dann ist es nicht weit zur leiblichen Erkrankung, wie etwa die Deformierung der Wirbelsäule, die Degeneration des Bindegewebes, die zellige Degeneration der Krebserkrankung. Das alles sind ja Folgezustände der Chaotisierung von Kräften, die vorher schon im Seelisch-Geistigen in Unordnung geraten waren, und wir alle können uns diesem Zeitschicksal schwerlich entziehen. Aus meinem eigenen Berufserleben als Pädagoge, möchte ich Sie noch darauf aufmerksam machen, daß die Lernfähigkeit unserer Jugend in rasanter Weise im Sinken ist. Es ist fast unerträglich zu sehen, wie von Jahr zu Jahr auch nur die mindesten intellektuellen Anforderungen Schwierigkeiten bereiten und das furchtbarste dabei ist, die unendlich zunehmende Gefühlskälte in unserer Jugend. Wenn ich das alles bedenke, dann sage ich mir: Wir brauchen ein wirkliches Menschenbild, wir brauchen eine universelle Erkenntnis dessen, was der Mensch ist, denn wir müssen alle Ärzte an diesem Menschen sein, wenn wir, auch für das soziale Ganze, noch etwas retten wollen.

So sehen wir, wie Goethe an dem Beispiel der Kunst erlebt, daß das Schöpferische im Menschen versiegt. Goethe bringt das in mehreren Gesprächen so radikal zum Ausdruck, daß ich Ihnen nicht vorenthalten darf, wie scharf und wie drastisch er diese Tatsache formulierte:

„Es ist zum Rasend werden, wenn man so um sich her die Welt in Trümmer gehen sehen muß, auf daß, wer weiß wann, etwas Neues daraus entstehe.".

Das war das Empfinden, das Goethe einem jungen Philosophen gegenüber geäußert hat. Ich könnte noch viele ähnliche Zitate beibringen, die zeigen, daß hier bei Goethe eine gründliche Zeiterkenntnis am Werke war.

Die Frage ist jetzt: Wo packen wir dieses Menschenbild? Wie können wir es packen, wie können wir es sichern, wie können wir mit einem solchen Menschenbild arbeiten, so daß es sich dann überhaupt wieder lohnt, die Ordnung der Gesellschaft anzustreben? Sehr interessant ist die Begegnung, bei der Friedrich *Schiller* mit Goethe gerade um diese Problematik stritt. Sie kamen zusammen und stellten allerlei Schematismen auf über das Wesen des Menschen. Sie wissen, daß Schiller eine bedeutende politische Schrift geschrieben hat, eine Antwortschrift auf Wilhelm von *Humboldts* „Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen". Schiller versuchte Humboldts Gedanken in seiner Weise fruchtbar zu machen. Er hatte an den Herzog von Augustenburg in Schleswig-Holstein eine Reihe von durchaus politisch gemeinten Briefen geschrieben über das Wesen der menschlichen Gesellschaft. Sie tragen den Titel: „Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen". In diesen Briefen wird *das* deutlich, was wir als gesellschaftszerstörendes

Prinzip in der Französischen Revolution erleben: Die Egalisierung des Verstandes und die Chaotisierung des Willens von der Naturseite her, die Voltair'sche und die Rousseau'sche Linie der Vorbereiter der Französischen Revolution, wie ich schon sagte. Deren Gedanken greift Schiller durchaus auf, indem er sagt: Ja, der Mensch hat diese Pole in seinem Wesen, aber er ist ja weder ganz Mensch, wenn er sich einseitig intellektuell betätigt, noch wenn er sich einseitig triebhaft betätigt. So entwickelt Schiller eine Lehre vom wahren Wesen des Menschen, das weder Intellekt noch Willenstrieb ist, sondern das *beides zugleich* — bei völliger Aufhebung der beiden Kräfte — ist. Er sagt: Der freie Zustand, die Freiheit ist nur dann erreicht, wenn der Mensch nicht dem Diktat des Verstandes und nicht der Nötigung des Trieblebens unterworfen ist. Aber diesen Zustand, diese Freiheit, kann er nur in der Sphäre des Ästhetischen verwirklichen. Die Gespräche, die er mit Goethe darüber geführt hat, sind hochwichtig. Schiller dachte zunächst an einen Ausgleich der Pole, an eine Vermittlung zwischen beiden Kräften. Goethe — ich sehe förmlich vor mir, wie Goethe den Bleistift nimmt und Schillers Wort „Ausgleich" ausstreicht und an die Stelle hinschreibt: „*Steigerung*". In die Mitte setzt Goethe die Steigerung. Es muß da etwas geben, was im Menschen *total* ist, und was sich des Willens und des Verstandes letztlich nur bedient. Das ist nun das große philosophische Problem jener Zeit gewesen, das ich bezeichnen möchte als die Geburt der *Ich-Philosophie*. Mit diesem Augenblick ,wo die Ich-Philosophie auftritt, ist zum ersten Male dasjenige im philosophisch-erkenntnismäßigen Bereich gesichert worden, was der Wert der Persönlichkeit des Menschen überhaupt ist. Wenn man bisher in den herrschend gewordenen philosophischen Richtungen vom Menschen sprach, wollte man ihn immer unterordnen entweder unter die Verstandesgesetze oder unter die Naturgesetze. Jetzt aber entsteht eine Philosophie, deren Vorbereiter und Schrittmacher Goethe ist. Es ist ineressant, daß Goethe von der Seite der Naturwissenschaft herkommt, während Schillers Ausgangspunkt die Verstandesseite war, der ja, bevor er Goethe kennen gelernt hatte, philosophisch ein Schüler Kants gewesen war. Bei Goethe finden sich die ersten Ansätze einer Morphologie des Menschen, durch die er uns nachweist, daß diejenigen Organe, die im rhythmischen System mit dem Blut und allen Organen, die die menschliche Mitte ausmachen, die domianten Organe des menschlichen Leibes sind und alle übrigen nur Nachfolgeorgane. Indem Goethe diesen Sachverhalt als Tatsache dargestellt hat, hat er eine reale naturwissenschaftliche Basis geschaffen für das, was die ihm befreundeten zeitgenössischen Philosophen hinterher nach-denken konnten.

All dies drückt sich bei Goethe in einem solchen Wort aus, wie sie es kennen:

„Ost und West und Überwinder, sie gesteh'n zu jeder Zeit:
Höchstes Glück der Erdenkinder sei nur die Persönlichkeit."

Wenn man sich dieses Wort als Motiv näher anschaut, dann wird es vielleicht schon empfunden werden, daß es uns gelingen sollte, eine Gesellschaftsordnung zu gestalten, die der Tatsache Rechnung trägt, daß die Persönlichkeit nicht eine bloße numerische Größe, der Mensch nicht pluralistischer Einzelsplitter einer abstrakten Gesellschaft, sondern jede einzelne Persönlichkeit ein ganzes Stück realisierter Weltgeist ist, an der man nichts wegnehmen und nichts hinzufügen kann.

Solange wir dieses Persönlichkeitserlebnis nicht haben, solange wir uns selber nur als Schatten erleben, können wir natürlich zu uns selber nicht ganz ja sagen. Wir werden uns dann irgendwie und irgendwo und irgendwann eine geistige oder eine politische Autorität suchen, die uns dann am Gängelbande dahinschleppt. Es handelt sich heute darum, daß man dieses Ich-Erlebnis entwickelt, ohne die Furcht zu haben, daß das Darleben dieser Ichkraft die Welt ins Chaos stürzen wird. Wir wissen nämlich, daß dieses Ich selber der Geist ist, der in sich, in seinem eigenen Wesen klar geordnet ist und überverstandlich und über-trieblich die Freiheitswelt in einem evolutionären Steigerungsprozeß schöpferisch und verantwortlich gestaltet. Das muß man konkret erleben, ehe man eine solche Bewußtseinsentwicklung, für die ich hier das Wort erhebe, verneint und ablehnt.

Bei Goethe war es es ja in eminentem Maße der Fall, daß er die schicksalhafte Bedeutung der Individualität als das für das menschliche Bewußtsein Höchste erlebte. Nur um Ihnen die Stimmung nahe zu bringen, in der Goethe lebte, möchte ich ein Wort, wie das folgende zitieren:

„Die höchste Kultur, die der Mensch sich selber geben kann, ist die Überzeugung, daß alle anderen nicht nach ihm fragen".

Ein promethäisches Hier stehe ich! Hier bin ich selbst ein ganzer Staat, ein ganzes Volk, eine ganze Menschheit in meiner Persönlichkeit, weil ich einen Auftrag zu verwirklichen habe, woran mich keine Macht der Welt verhindern wird, und alle meine Menschenbrüder sind nur deswegen für mich so wesentlich, weil sie sich selber und ihr eigenes Licht nicht unter den Scheffel zu stellen brauchen.

Diese Ich-Philosophie Goetehs wurde von ihm selbst nicht geschrieben. Es gibt den „Faust". Man weiß, wie Goethe die Evolution des Menschen im Schicksal dieser großen Arztpersönlichkeit in poetischer Form schildert. Wie Faust zum Schluß, wie Sie wissen, ganz mit der sozialen Problematik, mit der Schaffung neuen Landes, mit der menschlichen Gemeinschaftsbildung sich befaßt, und dann das Entwicklungsprinzip des individuellen Menschen ausgesprochen wird: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen". Das ist von der Seins-, von der Schöpferwelt her gesprochen. Aber Goethe weiß dieses strebende sich Bemühen in der Seele des Faust selber verankert.

Wenn wir nun fragen, wie dieser Goetheanismus vom 19. Jahrhundert aufgenommen worden ist, dann bietet sich uns die ungeheuere Katastrophe dar, daß das skeptisch-materialistische Weltbild immer noch das menschliche Bewußtsein total beherrscht, den Menschen als einen zufällig entstandenen Zellenstaat erklärt, gleichsam als einen wandelnden Ameisenhaufen, und das Autonomieerlebnis der Individualität beschränkt sich auf nur ganz wenige Persönlichkeiten. Denken wir doch an *Max Stirner*. Max Stirner ist der ausgesprochenste Ich-Philosoph, den wir seither gehabt haben. Der junge *Rudolf Steiner* hat über Stirner gesagt, daß Stirners Philosophie ein Bergkristall ist über den Höhen der Gletscher des Geistes. Wenn wir die Stirner'sche Philosophie einmal an ihrer tiefsten Stelle aufsuchen, dann kommen wir nicht zu dem bekannten Buch: „Der Einzige und sein Eigentum", sondern zu einer kleinen Schrift, „Das unwahre Prinzip in unserer Erziehung". In dieser kleinen Schrift schildert Stirner, daß unsere traditionelle Bildungswelt am Ende sei. Er, der selbst Lehrer war, rechnet ab mit dem humanistischen Gymnasium, mit der einseitigen Orientierung an der antiken Geistigkeit. Er sagt, daß der bloße geistige Traditionalismus keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervorlocken kann; er ist untauglich für die neue Zeit; wir brauchen heute etwas ganz anderes. Sie erwarten jetzt vielleicht, daß er den Praktikern, jenen Erfolgsmenschen, den Fortschrittsleuten, das Wort rede. Aber er sagt, ebenso falsch wäre eine Erziehung, die nur den rational erfaßbaren Lebensbedürfnissen Rechnung trüge, wie sie die Industriellen vertreten. Ihre Erfolgspädagogik in der „realistischen" Realschule sei auch nicht das Rechte. Er sagt vielmehr, daß der Mensch in sich, in seinem eigenen Wesen den Quell dieser Erneuerung finden muß. Unser Wissen, welches uns die Schule übermittelt, ist immer nur für kurze Augenblicke wichtig. Wer in seinem Gedächtnis allzuviel Einzelwissen anhäuft, der ist nichts als ein wandelndes Lexikon, der tötet seine Willenskräfte ab, der verfügt nicht mehr über die Initiative, selbständig zu handeln, der einseitige Intellekt tötet den Willen im Menschen. Weiter sagt Stirner, es sei das Wesentliche, einen neuen Willen zu entwickeln, den wir einzusetzen vermöchten. Und daran krankt unsere Zeit, daß durch unsere Bildungsinstitutionen der Intellekt auf Kosten des Willens übersteigert wird. Stirner spricht das mit folgenden Worten aus: „Das Wissen muß sterben, um als Wille täglich neu aufzuerstehen". Mit diesem Wort schildert er die evolutionäre Praxis der Persönlichkeitsentwicklung. Er schildert auch, wie das dazu notwendige Schulwesen aussehen müßte. Die Originalität des Kindes müsse man entwickeln, seine in ihm veranlagten Begabungen, alle jene Kräfte, die unmittelbar aus der Persönlichkeitssphäre hervorgehen. Das schildert er genau und stellt es der einseitigen Hochzüchtung des Intellekts entgegen. Er zeigt, daß der Mensch einen täglichen und dauernden Prozeß der inneren Wiedergeburt vollziehen kann, wenn er den Mut hat, sich nicht intellektuell zu verspezialisieren. Das ist die Ich-Phiolosophie Stirners! Er

schildert den Punkt, der in der menschlichen Mitte als die Persönlichkeit in die Erscheinung tritt.

Wenn wir nun fragen, wie es mit diesem Träger der neuen Persönlichkeitskultur weitergegangen ist, in welcher Richtung der sozialen Bewegung Stirner wirksam wurde, so sehen wir, daß er seinen geistigen Impuls mit ins Grab genommen hat, daß alles, was er gebracht hat, im gleichen Sinne wie Proudhon sein individualistischer Antigouvernementalismus, in der Mitte des 19. Jahrhunderts von der aufkommenden Flut des Materialismus verschlungen wurde. Jetzt tritt in Berlin eine merkwürdige Persönlichkeit auf, halb Schotte, John Henry *Mackey*, der Max Stirner in der Bibliothek des Britischen Museums ausgräbt. Er entdeckt, daß Max Stirner, der ein hervorragender Übersetzer bedeutender soziologischer Schriften ist, nur Werke übersetzte, die alle nicht der marxistischen sondern der individualistischen Richtung angehören. Diese Entdeckung John Henry Mackeys gibt ihm den Impuls zu seinen bedeutenden Schriften über Max Stirner, „Der Freiheitssucher" und „Der Freiheitsfinder" und hier sind wir beim geistigen Quellgebiet Silvio Gesells angelangt.

Ich darf meinen Vortrag mit nur noch einem knappen Hinweis schließen: Ich habe die geistigen Strömungen aufgezeigt, die auf Silvio Gesell hinführen. Ich beziehe mich nun auf dessen Werk „Die natürliche Wirtschaftsordnung", und zwar auf sein Vorwort der dritten Auflage. Wir können garnicht deutlich genug vor uns hinstellen, daß er da sagt, daß diese Wirtschaftsordnung nicht insofern eine natürliche Wirtschaftsordnung sei, daß sie sich aus der natürlichen Entwicklung wie eine reife Frucht ergebe, sondern, daß sie insofern eine natürliche Wirtschaftsordnung sei, als sie *der Natur des Menschen entspräche*. Und hier stehen wir wieder in der großen anthropologischen Sozialbewegung darinnen, die in der neueren Zeit von Herder über Goethe, den deutschen Idealismus Fichte, Hegel und Schelling, über Proudhon, Tocqeville, über Stirner und seine Geistesverwandten hin zu Silvio Gesell führt. Silvio Gesell war ein Mann der Tat, der Praxis. Für ihn war die Philosophie ein Hilfselement. Wir stehen infolgedessen mit seiner grandiosen, der Natur des Menschen entsprechenden, Wirtschaftserkenntnis vor der Aufgabe, daß wir das humanitäre Prinzip des Goethezeitalters, das umfassende goetheanistische Menschenbild hinzuzunehmen haben *). Das ist unsere große Zukunftsaufgabe. Vom Menschenwesen entleerte, materialistisch-mechanistische Vorstellungen bringen uns das nicht. Silvio Gesell sagt ausdrücklich, daß man von dieser Wirtschaftsordnung ja nicht erwarten dürfe, daß sie Spitzenerträgnisse im Sinne der Statistik erbringen solle, sondern sie solle der menschlichen Natur entsprechen und

*) Vgl. Rudolf Steiner: „Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goethe'schen Weltanschauung", „Die Philosophie der Freiheit" und seine Ideen über die Dreigliederung des sozialen Organismus

nicht mit dem Wesen des Menschen Raubbau treiben. Das ist für die Zukunft das entscheidende. Wir dürfen uns nicht von der Illusion hinreißen lassen, die neue freiheitliche Sozialordnung, die wir zu schaffen haben, sei ein materialistisches Paradies, sondern wir müssen erkennen, daß die Menschheit eine Form des sozialen Zusammenlebens braucht, in der der Mensch im Sinne eines neuen freiheitlichen, d. h. eines von Ausbeutung freien Wirtschaftslebens, im Sinne einer die Menschenwürde begründenden Rechtlichkeit und im Sinne einer auf den freien schöpferischen Einzelmenschen sich gründenden Kultur, ein ganzheitliches Sozialleben entwickelt, das der Natur des Menschen entspricht. Es ist nichts als die Ergänzung der Natürlichen Wirtschaftsordnung durch die natürliche Rechtsordnung und die natürliche Kulturordnung, was wir gestalten müssen, d. h. diese drei natürlichen Ordnungsbereiche sind Ordnungen, die der menschlichen Natur entsprechen müssen, soll der Mensch, der auf Freiheit hin angelegt ist, gedeihen. Der Staat darf nicht in einem alle menschlichen Lebensäußerungen reglementierenden abstrakt-mechanistischen Paragraphenwesen bestehen, sondern er muß auf ein Minimum von unumgänglichen Verfahrensnormen beschränkt werden.

Die menschliche Natur befindet sich heute in einer Phase ihrer Entwicklung, in der sie in der Konsequenz einer einseitigen Intellektualisierung rettungslos der Selbstvernichtung anheimfallen würde, wenn sie nicht wirklich zur Selbsterfassung und Selbstgestaltung ihrer eigenen Natur gelangt.

Wir müssen deshalb den Mut haben, einer organischen Sozialordnung zuzustreben, die der Freiheit der Persönlichkeit Rechnung trägt, aus vollem Selbstverständnis, aus dem Verständnis des universellen Wesens unserer sozialen Idee und in der Gewißheit der aus unserer Erkenntnis entspringenden künftigen Taten.

Dr. Lothar Vogel

# Robert F. Kennedy

Erschüttert, benommen, fassungslos — stehen wir vor einem Schicksalsschlag, der Amerika, der die ganze Welt getroffen hat: Robert Kennedy, die Hoffnung der Jugend, die Hoffnung der Entrechteten, der Unterdrückten, der Erniedrigten aller Völker und Rassen; Robert Kennedy, der es sich zum Ziele gesetzt hatte, die Macht und die unbegrenzten Möglichkeiten Amerikas in den Dienst der Gerechtigkeit überall in der Welt zu stellen — Robert Kennedy ist einem Mörder zum Opfer gefallen. Ewige Schande über diesen Täter und die Mächte, die ihn bewegt haben! Wissen sie überhaupt, was sie getan haben?

Robert Kennedy war der erste Aspirant auf den amerikanischen Präsidentenstuhl, der voll und klar eines der Kernübel menschlicher Gesellschaftsorganisation erkannt hatte und es im Falle seines Regierungsantritts zu lösen entschlossen war: die empörende Ungerechtigkeit des Großgrundbesitzer-Pächter-Systems in fast allen agrarisch bestimmten Entwicklungsländern der Welt im allgemeinen und im unglücklichen Vietnam in ganz besonders exemplarischer Form.

Robert Kennedy war des weiteren fest entschlossen, den Farbigen Amerikas nicht nur formale Gleichberechtigung einzuräumen, es im übrigen aber praktisch bei den bisherigen Zuständen zu belassen, sondern ihnen auch die für die tatsächliche Gleichberechtigung erforderlichen materiellen Voraussetzungen — durch Bereitstellung der dazu nötigen Investitionsmittel zu verschaffen.

Robert Kennedy war vor allem aber die große Hoffnung der Jugend. Auf ihn hat sie gebaut wie zuvor wohl auf keinen anderen Großen dieser Welt, ausgenommen vielleicht seinen nicht minder schändlich ermordeten Bruder John F. Kennedy. Wie kein anderer Politiker zuvor ist Robert Kennedy dem neuen Phänomen der Sub-Kultur der Jugend nachgegangen, der Botschaft der totalen Entfremdung: „Dreh auf, schalt ein, steig aus". Steig aus aus der modernen, verlogenen, repressiven Zivilisations-Gesellschaft, es lohnt nicht mehr, wir können doch nicht gegen sie aufkommen. Es ist die Stimmung der vollkommenen Frustration unter so vielen gerade gutwilligen Jugendlichen, die Kennedy die größte Sorge bereitet hat. Und er hat sich bemüht wie

keiner, den Ursachen dieser Frustrations-Stimmung der Resignierenden wie der fanatischen Entschiedenheit der Rebellierenden nachzuspüren, und er ist dabei zu der Überzeugung gelangt, daß es zum Fortexistieren unserer Zivilisation unabdingbar ist, daß wir wieder — wie er sagt — ein Gefühl dafür erlangen, „daß es Möglichkeiten gibt". Und wenn er auch diese „Möglichkeiten" nicht genau definiert, so ergibt sich doch aus der Gesamtheit seiner Äußerungen über seine Vorstellungen, seine „Träume", seine Visionen, seine Hoffnungen, daß er eine moralisch-sittliche Werte-Welt meint, die im Übersubjektiven, in der Wahrheitswelt also, gründet. Von hier hat er seinen Mut und seine Entschlossenheit bezogen. Und hier auch nur kann die Quelle der charismatischen Kraft zu finden sein, die ihm das Vertrauen der Jugend und der Gutgesinnten aller Welt zugeführt hat.

Robert Kennedy hat mit seiner Kandidatur keine persönlichen Interessen verfolgt. Es ging ihm nicht um die Befriedigung persönlichen Ehrgeizes — was so vielen Menschen als Ehrgeiz erschien, ist in Wahrheit nichts als der drängende Wille, seinen Visionen Gestalt zu verleihen: er „muß" einfach um seiner eigenen inneren Existenz willen. Und es ging ihm nicht um die Erlangung der Macht um der Macht willen. Wer ihm das unterstellt, weiß entweder gar nicht, was Recht überhaupt ist, und hat mithin auch kein Gespür für den aus den drängenden Reden Kennedys sprechenden Impuls, der diesen Mann beseelte und trug — und dekuvriert sich damit selbst, oder er ist schlechthin bösen Willens — und disqualifiziert sich damit erst recht für ein Urteil.

Man wird einwenden: aber man sagt doch nun tatsächlich, Robert Kennedy sei rücksichtslos ehrgeizig in der Verfolgung seiner politischen Ziele, extrem feindselig gegen seine Gegner (so besonders bei der Verfolgung korrupter Gewerkschaftspraktiken) und ein überaus geschickter und machtbesessener Taktiker gewesen, unterstützt zudem von einem mit großen Geldmitteln ausgerüsteten privaten Büro- und Nachrichtenapparat. All das besagt gar nichts gegen die tatsächlichen Ziele Kennedys. In Amerika wird der Wahlkampf unerhört hart ausgefochten. Jedes Mittel, dem Gegner Schaden zuzufügen, ist recht. Und wie zu allen Zeiten der Geschichte gerade die gemeinsten Demagogen gerade auch dann in der gemeinsten Weise persönlich werden, wenn sie in der Sache nichts mehr zu sagen haben, so mußte es auch Robert Kennedy erfahren. Wer sich da durchsetzen will, muß selber zielbewußt, geschickt, blitzschnell und notfalls hart reagieren können. Wer mit der rauhen Wirklichkeit zurechtkommen und in ihr mehr Gerechtigkeit zur Wirksamkeit bringen will, der darf seine Taktiken nicht von Utopien beziehen, sondern muß sie der Rauheit der zu bewältigen Wirklichkeit anpassen. Nur dann kann er hoffen, seiner Vision einer besseren Welt vielleicht einmal Gestalt verleihen zu können.

Etwas vom Wesen Robert F. Kennedys bringen seine Worte aus irgend einer seiner Reden zum Ausdruck, die der jüngste, einzige nun noch lebende Bruder Edward bei der Trauerfeier zitierte: „Manche Menschen sehen Dinge und fragen ‚Warum?'. Ich schaue Dinge, die es niemals gab und frage ‚Warum nicht?'."

Im übrigen aber: beweisen nicht die vielen schnöden Verleumdungen geradezu, wie ernst es Kennedy mit dem Kampf gegen Korruption und Gewaltsamkeit, mit der Beseitigung der Slums und des Elends, mit der Versöhnung von Schwarz und Weiß, kurzum mit der Überwindung der Ungerechtigkeit in aller Welt gewesen ist? Ist es denn überhaupt denkbar, daß ein Mann mit solch unbestrittener Ausstrahlungskraft im Grunde nur sich selbst und die Befriedigung persönlichen Ehrgeizes und persönlichen Machtstrebens gemeint haben kann? Ist es wirklich denkbar, daß ein solcher Mann der Welt nur etwas vorgemacht hat, wenn er von den großen Aufgaben seiner Zeit und seines Landes sprach? Und schließlich, wenn man bereit ist, das alles als undenkbar einzuräumen: könnte es aber nicht doch so sein, daß Kennedy als Amerikaner nur die bloße Mehrung der Macht und der äußeren Größe Amerikas im Auge gehabt habe, wie sie spezifischen Nationalisten welcher Provenienz auch immer vorschwebt? Beweist dies nicht u. a. seine Haltung in der Vietnam-Frage, wo er nicht kurzerhand bereit ist, das Land zu räumen, sondern wo er durch einen Verhandlungsfrieden erreichen will, daß amerikanische Truppen auch noch weiterhin im Lande bleiben?

Auch wer so denkt — und gerade hierzulande hat man derart borniert-nationalistischen Gruppenegoismus ja noch keineswegs überwunden, wie die jüngsten Wahlen bewiesen haben — auch wer so denkt also, kann Kennedy nicht gerecht werden. Nein, dieser Robert Kennedy wollte letztlich „nur" dies: Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Freiheit — für alle Menschen. Nur einem Amerika, das seine Macht und seine Möglichkeiten in den Dienst dieser Ziele stellt, kann echte Größe zugesprochen werden. Jede Macht an sich hingegen ist, aus der Natur der Sache heraus, schlechthin böse.

Und eben das ist es, was die zahllosen Menschen, die ihm ihr Vertrauen schenkten, empfunden haben; und was zumal die noch unverbildetere Jugend gespürt und dazu veranlaßt hat, diesen Mann Robert Kennedy zu ihrem Idol zu machen. Gerade das aber ist es auch, was ihm den unerbittlichen Haß aller Rassenfanatiker und engstirnigen Nationalisten, aller Geschäftemacher und Gangster, aller Parteifunktionäre und Interessenten jeglicher Art eingetragen hat. An Robert Kennedy schieden sich die Geister: hier Gerechtigkeit — dort Interessengebundenheit; hier das Recht und das Wohl aller — dort der Vorteil und das Wohlergehen der Einzelnen; hier das bonum

commune — dort egoistisches Sich-selbst-ausleben. Und diese Scheidung ist letztlich unüberbrückbar.

In dieser Tatsache ist denn auch die eigentliche Ursache des an Robert Kennedy begangenen Verbrechens zu suchen. Solange es nicht gelingt, in genügend vielen Menschen den Sinn für Wahrheit und Recht wiederzubeleben, solange lediglich das Leben als solches, die bloße Lebenskraft und der ganz diesseitige raum-zeitlich-subjektive, isolierte Mensch an der Spitze aller Werte steht und die eigentlichen, die absoluten Werte jenseits von Raum und Zeit und menschlicher Egozentrik — zu denen also vor allem die Wahrheit und das Recht gehören — in ihrer Realität und Bedeutung nicht mehr gesehen, geschweige denn verstanden werden, solange ist zu befürchten, daß die Welt noch von vielen und zunehmend mehr Mordtaten gerade dieser Art und gerade an solchen Menschen wie Robert Kennedy erschüttert werden wird.

Der einzige Weg aber, der diesen Teufelskreis wieder durchbrechen könnte, kann nur dort gefunden werden, wo die Verbindung zu jenen Werten, zu Wahrheit und Recht, abgerissen ist: in der Wissenschaft — aber nicht in jener materialistischen, atomisierten, wertfreien, unverbindlichen Fachwissenschaft, von der unsere Studenten mit Recht nur noch als von Fach-Idiotentum sprechen, sondern in jener echten Wissenschaft, in der das „einzig Wiederherstellende" liegt, von dem Schelling in seinem Nachruf auf Goethe spricht, und die auch Guardini meint, wenn er sagt: „Ein Grundlegendes aber bleibt für immer: daß es das Absolute, das Wahre und Gute gibt, man es erkennen und erfahren kann, nein soll. Daß in jedem Ding seine Wahrheit liegt, über die wir nicht verfügen, sondern die uns in den Gehorsam gegen ihre Sinnforderung nimmt; daß auch das erkannt werden kann und soll."

Wenn wir in diesem Sinne unsere Arbeit weiter tun, können wir vielleicht ein wenig dazu beitragen, dem Vermächtnis des allzu früh dahingegangenen Robert F. Kennedy zur Erfüllung zu verhelfen.

-t

* * *

Nachfolgend einige Auszüge aus: ROBERT F. KENNEDY: Suche nach einer neuen Welt.

*Die Jugend*

„Sie erstreben den Wandel, aber mit einem wachsenden Gefühl der Nutzlosigkeit ihrer Bemühungen; bei ihnen findet sich nicht die Distanzierung, die zur vollständigen Entfremdung, sondern eine Verzweiflung, die zu

Indifferenz führt. Selbst diejenigen jungen Menschen, denen es ernsthaft darum geht, eine persönliche Anstrengung zur Änderung von Bedingungen zu unternehmen, die sie ablehnen, ziehen sich angesichts starrer Institutionen mit überwältigender Macht zurück und unterscheiden sich dann nicht mehr von der Mehrheit ihrer Generation. Auch sie ‚steigen aus' — aber indem sie Teil des von ihnen beklagten ‚Systems' werden. Sie gehen in die Wirtschaft, die Universität oder die Anwaltspraxis — nicht weil sie meinen, in diesen Institutionen einen nützlichen Beitrag leisten zu können, sondern aus Resignation, aus der Überzeugung, daß Engagement für etwas, das über ihr privates Wohl hinausgeht, sinnlos ist."

„So wird eine immer größere Zahl unserer Kinder entfremdet oder gleichgültig, fast unerreichbar für die vertrauten Glaubenssätze und Argumente unserer Erwachsenen-Welt. Die Aufgabe der Führerschaft, die erste Aufgabe besorgter Menschen besteht nicht im Vedammen oder Tadeln oder Beklagen; sie lautet vielmehr, nach dem Grund der Desillusionierung und Entfremdung, dem Ursprung von Protest und Opposition zu suchen — vielleicht sogar daraus zu lernen. Und es könnte sich dabei herausstellen, daß wir am allermeisten von jenen politischen und sozialen Rebellen lernen, deren Differenzen mit uns am schwerstwiegenden sind; denn bei der Jugend wie bei den Erwachsenen geht die schärfste Kritik oft Hand in Hand mit dem höchsten Idealismus und dem größten Patriotismus."

*Die Notwendigkeit zu handeln*

„Deshalb ist es nicht genug, zu verstehen oder klar zu sehen. Die Kluft zwischen den Generationen wird nie vollständig geschlossen werden. Aber sie muß überbrückt werden. Denn die Brücke zwischen den Generationen ist für die Nation in der Gegenwart von entscheidender Bedeutung; mehr noch, sie bildet die Brücke zu unserer eigenen Zukunft — und damit in ganz wesentlicher Hinsicht zum Sinn unseres eigenen Lebens. Welches ihre Differenzen mit uns auch sein mögen, wie tief ihre Opposition auch gehen mag — es ist für uns ebenso lebenswichtig wie für sie, daß unsere jungen Menschen glauben, daß Wandel möglich ist, daß sie gehört werden, daß die Torheiten und Grausamkeiten der Welt den Opfern, zu denen sie bereit sind, weichen werden, wie hartnäckig der Widerstand auch sein mag. Vor allem brauchen wir ein Gefühl, daß es Möglichkeiten gibt."

„Am Anfang muß dabei der Dialog stehen, was mehr bedeutet als die Freiheit der Rede. Er ist die Bereitschaft zum Zuhören und zum Handeln. Soweit die jungen Menschen nur Unzufriedenheiten ausdrücken, die sie mit den älteren gemeinsam haben, bringen sie Dinge zur Sprache, mit denen wir uns in jedem Fall beschäftigen sollten. Soweit sie das Ernstnehmen lange verkündeter Ideale fordern, erweisen sie uns den traditionellen Dienst

der Propheten. Und indem sie Gelegenheiten verlangen, zum Wohl der Menschheit und zur Gestaltung ihres eigenen Schicksals beizutragen, wie so viele es im Friedenskorps oder in der Bürgerrechtsbewegung tun, verleihen sie einem von uns allen geteilten Anliegen größere Dringlichkeit: daß unser Leben für uns selbst und unsere Mitmenschen einen Wert haben soll."

„Um das lebenswichtige Gefühl der gegebenen Möglichkeiten zu schaffen, die uns von der Jugend gestellte Herausforderung anzunehmen, müssen wir uns demnach daran erinnern, daß Idealismus und Moral, in der Politik und in unserer Lebensführung, nicht nur eine Zukunftshoffnung sind und nicht eine Sache der Vergangenheit sein dürfen. Selbst in der Form der totalen Entfremdung wollen viele unserer Jugendlichen die Gesellschaft verbessern, nicht aufgeben. An ihren ‚freien Universitäten' versuchen sie erregende und sinnvolle Alternativen zur konventionellen Bildung zu bieten . . ."

„Wir mögen einige ihrer Ideen undurchführbar, einige ihrer Ansichten überspannt finden. Dennoch sind ihre Energie, ihre Fähigkeiten, vor allem ihr ehrliches Engagement für eine bessere, anständigere Welt für uns alle nicht in Frage zu stellen. Es ist nun an uns, die Initiative zu ergreifen, ihre Anliegen zu den unseren zu machen und sie für die unseren zu gewinnen — ihren Zukunftshoffnungen und ihrem Wagemut die Einsichten und die Weisheit unserer Erfahrung zu leihen."

„Jede Generation hat ihr zentrales Anliegen — sei es, den Krieg abzuschaffen, rassische Diskriminierung zu beseitigen oder das Los des Arbeiters zu verbessern. Heute haben die jungen Menschen offenbar die Würde des Einzelmenschen zu ihrem Anliegen gewählt. Sie fordern eine Begrenzung übergroßer Macht. Sie fordern ein politisches System, das das Gefühl der menschlichen Gemeinschaft bewahrt. Sie fordern eine Regierung, die unmittelbar und ehrlich zu ihren Bürgern spricht. Wir können ihr Engagement nur gewinnen, indem wir demonstrieren, daß diese Ziele durch persönlichen Einsatz erreichbar sind. Die Möglichkeiten sind zu groß, der Einsatz zu hoch, um der kommenden Generation nichts als die prophetische Klage Tennysons als Vermächtnis zu hinterlassen:

Ach, was werde ich mit fünfzig sein,
Sollte ich so lang am Leben bleiben,
Wenn ich die Welt so bittter finde,
Da ich erst fünfundzwanzig bin."

*Nachwort*

„. . . Überall führen moderne Technik und moderne Kommunikationsmittel Menschen und Nationen näher zusammen, das Anliegen des einen wird mehr

oder weniger zum Anliegen aller. Und unsere neugewonnene Nähe reißt die falschen Masken ab, die Illusion der Unterschiedlichkeit, die an der Wurzel von Ungerechtigkeit und Haß und Krieg liegt. Nur der an die Erde gebundene Mensch hält noch an dem dunklen, vergiftenden Aberglauben fest, daß seine Welt durch den nächsten Berg begrenzt ist, sein Universum am Flußufer endet, seine menschliche Gemeinschaft auf den engen Kreis jener beschränkt ist, mit denen er den Ort, seine Ansichten und seine Hautfarbe teilt.

Jede Nation hat verschiedene Hindernisse und verschiedene Ziele, die von den Launen der Geschichte und Erfahrung geformt sind. Aber bei Gesprächen mit jungen Menschen überall auf der Welt beeindruckt mich nicht die Verschiedenheit, sondern die Gleichartigkeit ihrer Ziele, ihrer Wünsche und Sorgen und Hoffnungen für die Zukunft. Es gibt Diskriminierung in New York, Apartheid in Südafrika und Leibeigenschaft in den Bergen von Peru. Menschen verhungern auf den Straßen Indiens; Intellektuelle gehen in Rußland ins Gefängnis; Tausende werden in Indonesien abgeschlachtet; Unsummen für die Rüstung werden überall ausgegeben. Es sind verschiedene Übel, aber sie alle sind das Werk des Menschen. Sie bezeugen die Unvollkommenheit menschlicher Gerechtigkeit, die Unzulänglichkeit menschlicher Anteilnahme, die Mangelhaftigkeit unseres Mitgefühls für das Leiden unserer Mitmenschen; sie bezeichnen die Grenze unserer Fähigkeit, Wissen zum Wohle anderer zu verwenden. Und deshalb appellieren sie an das Gemeinsame, das Gewissen und die Entrüstung, die Entschlossenheit, dem unnötigen Leiden unserer Mitmenschen im eigenen Land und überall in der Welt ein Ende zu machen.

Auf unserer Antwort ruht die Hoffnung der Welt; sie lautet, auf die Jugend zu bauen — nicht das Lebensalter, sondern eine Geisteshaltung, eine Qualität des Willens, eine Form der Phantasie, ein Vorwiegen des Mutes gegenüber der Zaghaftigkeit, der Abenteuerlust über den Hang zur Bequemlichkeit. Die Grausamkeiten und Hindernisse dieses sich rasch wandelnden Planeten werden überholten Dogmen und abgenutzten Schlagworten nicht weichen. Die Welt kann nicht bewegt werden von jenen, die sich an eine Gegenwart klammern, die bereits abstirbt, jenen, die Illusion der Sicherheit der Erregung und der Gefahr vorziehen, die selbst der friedlichste Fortschritt bringt. Es ist eine revolutionäre Welt, in der wir leben; und dieser Generation, hier und überall in der Welt, wurde eine größere Last der Verantwortung aufgebürdet als je einer Generation vor ihr.

‚Es gibt nichts Schwierigeres, was man beginnen könnte', schrieb ein italienischer Philosoph, ‚nichts, was gefährlicher durchzuführen oder des Erfolges ungewisser ist, als mit der Einführung einer neuen Ordnung der Dinge zu beginnen'. Doch dies ist das Maß der Aufgabe dieser Generation, und auf dem Weg liegen viele Gefahren.

Die erste ist die Gefahr eines Gefühls der Nutzlosigkeit (der Hilflosigkeit, der Frustration), die Meinung, daß es nichts gibt, was ein Mann oder eine Frau ausrichten kann gegen das gewaltige Aufgebot der Übel in der Welt — gegen Elend und Unwissenheit, Ungerechtigkeit und Gewalt. Doch viele der großen Bewegungen in der Welt, des Geistes und der Tat, sind dem Wirken eines einzelnen Menschen entsprungen. Ein junger Mönch begann die protestantische Reformation, ein junger Feldherr dehnte ein Imperium von Mazedonien bis an die Grenzen der Welt aus, und ein junges Mädchen gewann das Territorium Frankreichs zurück. Es war ein junger italienischer Forscher, der die neue Welt entdeckte, und der zweiunddreißigjährige Thomas Jefferson, der verkündete, daß alle Menschen gleich geschaffen seien. ‚Gib mir einen Punkt, an dem ich stehen kann', sagte Archimedes, ‚und ich werde die Welt bewegen'.

Diese Menschen bewegten die Welt, und wir alle können es. Wenige nur werden die Größe haben, die Geschichte zu verändern, aber jeder von uns kann sich bemühen, einen kleinen Teil der Entwicklung zu beeinflussen, und die Summe aller dieser Taten wird die Geschichte dieser Generation schreiben. ‚Falls Athen dir groß erscheint', sagte Perikles, ‚so bedenke, daß sein Ruhm erkauft wurde von kühnen Männern und von Männern, die ihre Pflicht erkannten'. Dies ist die Quelle aller Größe in allen Gesellschaften, und es ist der Schlüssel zum Fortschritt in unserer Zeit.

Die zweite Gefahr ist die Praktikabilität der bloßen Zweckmäßigkeit, die Auffassung derer, die sagen, Hoffnungen und Überzeugungen müßten unmittelbaren Erfordernissen gegenüber zurücktreten. Natürlich müssen wir die Welt nehmen, wie sie ist, wenn wir wirksam handeln wollen. Aber wenn es etwas gab, das Präsident Kennedy verkörperte, das Menschen in der ganzen Welt im Innersten berührte, dann war es der Glaube, daß Idealismus, hochgesteckte Ziele und tiefe Überzeugungen mit den praktischsten und zweckmäßigsten Programmen nicht unvereinbar sind — daß es keine grundsätzliche Unvereinbarkeit von Idealen und realistischen Möglichkeiten, keine Trennung zwischen den stärksten Wünschen von Herz und Verstand und dem rationalen Einsatz menschlicher Bemühungen für menschliche Probleme gibt. Es ist nicht realistisch oder nüchtern, ohne letzte moralische Ziele und Werte als Richtschnur Probleme zu lösen und Maßnahmen zu treffen. Es ist gedankenlose Torheit. Denn es verkennt die Realität von Glauben und Leidenschaft und Überzeugung des Menschen, von Kräften, die letztlich mächtiger sind als alle Kalkulationen von Nationalökonomen oder Generälen. Natürlich fordert es großen Mut und großes Selbstvertrauen, angesichts unmittelbarer Gefahr an Maßstäben, an Idealismus, an Zukunftsvisionen festzuhalten. Aber wir wissen auch, daß nur jene, die große Fehlschläge zu riskieren wagen, jemals Großes leisten können.

Dieser neue Idealismus ist auch, so glaube ich, das gemeinsame Erbe einer Generation, die gelernt hat, daß Zweckmäßigkeit in die Lager von Auschwitz oder die Straßen von Budapest führen kann, während nur die Ideale der Humanität und der Liebe die Akropolis zu erklimmen vermögen.

Eine dritte Gefahr ist die Zaghaftigkeit. Wenige Menschen sind bereit, der Mißbilligung ihrer Mitmenschen, dem Tadel ihrer Kollegen, dem Zorn ihrer Gesellschaft zu trotzen. Moralischer Mut ist ein selteneres Gut als Tapferkeit in der Schlacht oder hohe Intelligenz. Doch es ist die eine wesentliche, unerläßliche Qualität derer, die eine Welt zu ändern suchen, die sich nur sehr beschwerlich dem Wandel beugt. Aristoteles sagt uns, daß ‚bei den Festspielen von Olympia nicht die den Siegeskranz erringen, die am schönsten und stärksten aussehen, sondern die Kämpfer . . . so gelangen auch zu den Siegespreisen des Lebens nur die Menschen, die richtig handeln.' Ich glaube, daß in dieser Generation jene, die den Mut besitzen, in den moralischen Kampf einzutreten, in jedem Winkel der Erde Kameraden finden werden.

Für die Glücklicheren unter uns ist die vierte Gefahr die Bequemlichkeit, die Versuchung, dem leichten und vertrauten Weg des persönlichen Ehrgeizes und des finanziellen Erfolgs nachzugehen, der jenen, die das Privileg der Bildung genießen, so weit offensteht. Aber das ist nicht der Weg, den die Geschichte uns vorgezeichnet hat. Es gibt einen chinesischen Fluch: ‚Möge er in interessanten Zeiten leben.' Ob es uns gefällt oder nicht, wir leben in interessanten Zeiten. Es ist eine Zeit der Gefahr und der Unsicherheit, aber sie steht offener für die schöpferische Energie des Menschen als jede andere Zeit der Geschichte. Und wir alle werden letztlich nach der Anstrengung, die wir dem Aufbau einer neuen Weltgesellschaft gewidmet haben, und nach dem Maß, in dem unsere Ideale und Ziele diese Anstrengung gestaltet haben, beurteilt werden und uns gewiß mit den Jahren selbst danach beurteilen.

Unsere Zukunft mag außerhalb unserer Blickweite liegen, aber sie ist nicht gänzlich außerhalb unserer Kontrolle. Es ist die formative Triebkraft Amerikas, daß weder das Schicksal noch die Natur, noch die unaufhaltsamen Gezeiten der Geschichte, sondern die Arbeit unserer Hände, verbunden mit Vernunft und Grundsätzen, das Schicksal bestimmen werden. Darin liegt Stolz, ja sogar Hochmut, aber auch Erfahrung und Wahrheit. In jedem Fall ist es die einzige Art, in der wir leben können."

(Robert F. Kennedy: Suche nach einer neuen Welt, Bertelsmann Sachbuchverlag Reinhard Mohn, Gütersloh 1968)

# Die Kulturkrisis als Bewußtseinsproblem*)

Die gegenwärtig von den Studenten ausgehenden Unruhen der Jugend sind mehr als eine nur temporäre Krisis des Bildungswesens; sie sind vielmehr Symtom der geradezu ausweglos erscheinenden menschheitlichen Kultursituation im Ganzen. Der Zorn, der die jungen Menschen erregt, wird nur allzu verständlich, wenn man ernsthaft versucht, nachzuerleben, in welcher Lage sie sich während der Jahre ihrer Bewußtwerdung, zwischen etwa 14 und 28 Jahren, befinden. Rein äußerlich gesehen, stehen sie der Unzahl von Prüfungsbarrieren gegenüber, welche die etablierten privilegierten Berufsgruppen als Zunftmittel errichtet haben, um den „Knappheitsgrad" ihrer Leistung möglichst zu steigern. Unvermerkt sind sie im Laufe der beiden letzten Jahrhunderte eine Liason mit der staatlichen Macht eingegangen, aus der das denkbar lückenloseste Monopolsystem hervorgegangen ist.

Abgesehen von dem seelisch-geistigen Schaden, den der jungen Mensch fürs ganze Leben dadurch davonträgt, daß für ihn das Lernen, das Denken und die Wissensaufnahme mit stetigen Unlustgefühlen und mit Angst (Schülerselbstmorde!) verbunden ist (Pawlow'scher Reflex), muß er sich während der besten Jahren mit vorwiegend fiktiven Inhalten befassen, die oft sehr wenig Wirklichkeitswert besitzen. „Seine (des Studenten, d. Verf.) Lernsituation ist bestimmt von der Diktatur der inflationär ansteigenden Prüfungen und von der Diktur der Ordinarien." (Rudi Dutschke) So ist es denn auch nicht verwunderlich, daß die revolutionierenden Studenten vorwiegend den sogenannten geisteswissenschaftlichen Diziplin angehören, während die Naturwissenschaftler, weil sie es mit konkreten Objekten zu tun haben, sich auf festerem Boden stehend fühlen, (was allerdings zur entgegengesetzten Problematik führt). — Der äußerlichste Aspekt der Unzufriedenheit, den das zum Zunftmittel mißbrauchte (ursprünglich aus uralten Mysterientraditionen stammende) Prüfungswesen hervorruft, ist der viel zu späte, ans dreißigste Lebensjahr heranrückende Eintritt ins Berufsleben mit adäquaten Verdienstmöglichkeiten. Das waren nur einige der mehr äußeren Gesichtspunkte, die das Mißbehagen der Jugend in der heutigen Kultursituation hervorrufen.

---

*) Vgl. Fritz Götte: „Es ist so gräßlich alt, so gräßlich sterbensartig, revolutionieren zu wollen", zur Rebellion der Studenten „Die Drei", Verlag Freies Geistesleben, 7 Stuttgart, Haußmannstraße 76

Weit gewichtiger ist aber der „innere", der geistige, der Be-wußt-seinsaspekt der Situation der Jugend — und weit tragischer:

Aus seinem Empfinden und aus seinem Gefühl heraus — voller mitgebrachtem Vertrauen in die Güte, in die Richtigkeit, in den Sinn der Weltordnung betritt der Mensch ja als kleines Kind die Erde — ist der junge Mensch bestrebt, an einer Gemeinschafts-(Gesellschafts-)Ordnung bauen zu helfen, in der er sein Leben in Würde und Freiheit leben kann. Eine solche freiheitliche Ordnung erstreben — empfindungsmäßig — auch die jetzt revoltierenden Studenten. Aber mit Zwangsläufigkeit bewegen sich ihre Vorstellungen in der exakt entgegengesetzten — der *un*freiheitlichen — kollektivistischen Richtung, denn das ihnen von den überkommenen Bildungsinstitutionen anerzogene, — ja man ist geneigt zu sagen, vermitteltes der Angst (vgl. oben!) von frühester Jugend an aufoktroyierte — Bewußtsein *gestattet* ihnen *keine* freiheitlichen Vorstellungen. Freiheit ist ein „Wert", und das elementarste Kriterium dessen, was heute als Wissenschaft gilt, ist ihre Wertneutralität oder *Wertfreiheit.* Der einzelne Mensch kann im Sinne dieses Wissenschaftsbegriffes nur als Kollektivwesen, als Exemplar der zoologischen Spezies homo sapiens verstanden werden. Begriffe wie „Individualität", „Persönlichkeit" oder „Ich" sind *nicht* wertfrei, sie gelten deshalb als unwissenschaftlich und haben in der Wissenschaft der Soziologie keinen Raum. So entstammen denn auch alle sozialpolitischen Vorstellungen der revolutionären Studentengruppen der ältesten marxistischen Mottenkiste, und wir stehen vor dem tragischen Sachverhalt, daß diese Jugend aus Unkenntnis an der weiteren Perfektionierung des Gefängnisses baut, unter dem sie leidet. Allenthalben sieht sie die Lösung in einer konsequenten „Demokratisierung", d. h. aber in der Anwendung des Gleichheitsprinzips im Bildungswesen gerade da, wo nicht die Gleichheit, sondern die Freiheit am Platze wäre. Weder aus den Reihen der revolutionären Studenten, noch von den zahlreichen Kommentatoren der Revolten ist neben einer hie und da geistreichen Kritik, auch nur ein Schimmer von lösender Einsicht zur Überwindung des Dilemmas zu vernehmen. Aber, schon diese Forderung nur zu stellen ist illusionär und müßig, denn die vermittels des staatlichen Bildungsmonopols oktroyierte wertfreie Wissenschaft gestattet ja — eben aus dem Prinzip der Wertneutralität heraus — Einsichten im Sinne der Freiheitlichkeit *nicht.* Daß der Begriff der Wertneutralität in Wahrheit eine Fiktion ist, soll hier nur nebenbei bemerkt werden, denn das Konstatieren der Abwesenheit von Werten ist ja *auch* ein *Wert*-Urteil und somit *nicht wertneutral.* So protegiert der Staat — und das ist ein weiterer verhängnisvoller Aspekt der oben erwähnten unheiligen Verbindung zwischen den Bildungsinstutionen und staatlicher Macht — in der wertneutralen Wissenschaft die sinnentleerte, am bloß Faktischen haftende materialistische Weltanschauung.

* * *

Das Bildungswesen ist gleichsam das Bewußtseinsorgan des gesellschaftlichen Lebens im Ganzen, wie es Jacob Grimm (1785—1863) ausspricht:

„Die deutschen hohen Schulen, solange ihre bewährte und treffliche Einrichtung stehen bleiben wird, sind nicht bloß der zu- und abströmenden Menge der Jünglinge, sondern auch der genau darauf berechneten Eigenheiten der Lehrer wegen höchst reizbar und empfindlich für alles, was im Lande Gutes und Böses geschieht".

Was sich heute so als Bewußtseinsproblematik an den Schulen und Hochschulen bei den Studenten und ihren Lehrern darlebt, darf nicht, wie eingangs schon bemerkt wurde, als *vorübergehende* Krisis angesehen werden. Das menschliche und menschheitliche Leben ist von der gleichen Krisis erfaßt und in seiner gesamten Existenz — auch der physischen — bedroht. Auch im Großen der Gesamtkultur wird die Freiheit der Persönlichkeit mehr und mehr in Frage gestellt und eingeengt. Was in den, dem Kommunismus unterworfenen Ländern als bewußt realisierte kollektivistische Sozialform weitgehend Tatsache geworden ist, wird im Westen durch fortgesetzte Gesetzesfabrikation und eine immer mehr perfektionierte Verwaltung fahrlässig herbeigeführt.

Um zu erkennen, wie es zu dieser verhängnisvollen Entwicklung kommen konnte und um ihr noch nach Kräften entgegenwirken zu können, ist es nötig, sich *bewußt* zu machen, wie alles so geworden ist, denn: „Wie überall, wird sich auch hier die rechte Einsicht erst ergeben, wenn man die Dinge sich von ihren Ursprüngen her entwickeln sieht" (Aristoteles).

Es geht uns hier um den Schutz und die Weiterentwicklung der heute so sehr bedrohten freiheitlichen Ordnung und damit um die Würde des Menschen, die in seiner persönlichen Freiheit besteht. Wir sahen aber, daß *die* Wissenschaft, gemäß ihrem Prinzip der Wertneutralität, auch den Wert „Freiheit der Persönlichkeit" in Frage stellt, und wir müssen, wenn unsere Bemühungen um die freiheitliche Ordnung überhaupt einen Sinn haben sollen, die *Wirklichkeit der Freiheit* kurz begründen.

Freiheit setzt Erkenntnis voraus, denn nur wenn der Mensch die Gesetze seines eigenen Wesens (Charakters), seiner körperlichen Konstitution, des Gemeinschafts-Organismus (Gesellschaftsordnung), der Erde, des Sonnensystems, ja des Universums als Bestandteile des Gesetzes seines eigenen Seins zu erkennen vermag, wird er sich nicht von außen her determiniert fühlen. Wenn er die Motive seines Handelns erkennen kann, ist er fähig, in Freiheit zu handeln. Die Freiheit steht und fällt also mit dem Erkenntnisvermögen, welches aber von der skeptischen Richtung der Philosophie seit den ersten Skeptikern in Griechenland bis zu den Existenzialisten unserer

Tage teils in Frage gestellt oder ganz verneint wird. Den Skeptikern ist aber bis heute entgangen, daß sie glauben, vermittels einer von ihnen als falsch „erkannten" Methode, nämlich des Denkens, zu einem richtigen Ergebnis gelangen zu können. Ihren Zweifel gegenüber dem Denken halten sie für unbezweifelbar wahr. Das Denken kann aber durch nichts in Zweifel gezogen werden, denn das *Mittel des Zweifels* kann ja immer wieder *nur das Denken sein*, wie ebensowenig das Denken „bewiesen" werden kann. Es hat schlechthin urphänomenalen Charakter. Das Denken ist deshalb eine sichere Brücke zwischen dem erkennenden Subjekt und dem zu erkennenden Objekt, denn es ist a priori subjektiv-objektive Ganzheit. „Er (der erkennende Mensch, d. Verf.) weiß, daß in dem Subjektiven das eigentlichste und tiefste Objektive lebt." (Rudolf Steiner „Goethes Weltanschauung", Seite 179, Freiburg, 1948.)

Das Denken tritt mit der Gesamtheit der uns gegebenen *Objektwelt* in unsere Wahrnehmung ein; es ist aber *zugleich — simultan* — unsere ureigene *(subjektive)* Tätigkeit. — Zu den isolierten Begriffen „Subjekt" und „Objekt" kommen wir erst sekundär beim „Denken über das Denken", beim Analysieren des Denkprozesses vermittels des Denkens selbst. Wie die Glieder jeder Polarität, sind die Begriffe Subjekt und Objekt nur in unlösbarer Funktionalität miteinander als subjektiv-objektive Einheit denkbar. *Einen* der Pole isoliert, kann es als solchen nicht geben, weil der Begriff Polarität immer die *Zweiheit* der Pole umfaßt. — Denken heißt deshalb schlechthin, die Identität der Wahrnehmung des Objektes und den im Bewußtsein des Subjeks aufleuchtenden Begriff herstellen und diese subjektiv-objektive Einheit konstatieren. Das denkende Subjekt verbindet sich so mit dem im Denkprozeß erkannten Objekt; es verleibt sich dieses ein, wird mit ihm eins — identisch. So ist das Denken als Erkenntnisorgan fähig, in dem anfänglichen Chaos des Erlebens ein durchgängig gültiges Ordnungsgesetz, wie das Gesetz der Polarität, wahrzunehmen, weil dieses Gesetz das dem Denkprozeß selbst immanente Funktionsgesetz ist! Denken heißt immer — und niemals geschieht beim Denken etwas anderes, als daß gegensätzliche — antinomische — polare Bereiche zueinander in Funktion treten, zur Synthese, zur „inneren Identität" miteinander gebracht werden. Das Prinzip der Antinomie ist ein Grundcharakteristikum des Erkennens.

„Die Anitnomie weiß woher sie kommt, wohin sie geht und was sie bringt; der Schluß, den sie liefert, ist wahr, ohne die Bedingung einer früheren oder späteren Evidenz, wahr an sich, durch sich und für sich. Die Antinomie ist der reine Ausdruck der Notwendigkeit, das innerste Gesetz der Dinge, das Prinzip der Bewegung des Geistes und folglich seiner Fortschritte, die conditio sine qua non des Lebens in der Gesellschaft wie im Individuum." Pierre-Joseph Proudhon in „Philosophie der Not".

* * *

*)

Als in der Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends, etwa um **500 v. Chr.**, das bildhafte Erleben der *Mythologie* beginnt, sich in das ideenenhafte Schauen der Philosophie zu metamorphosieren, ist sofort der ausgesprochene antinomische Charakter des Philosophierens zu erkennen. Der Repräsentant dieses neuen denkerischen Bewußtseins, ja der nun geborenen Philosophie überhaupt, ist *Heraklit von Ephesus* **(534—475 v. Chr.)**.

Die grundlegende antinomische Idee dieses großen Denkers ist das All-Eine, der Logos, der inkarnierte Geist, der als der Christus von sich sagen wird: „Ich bin die Wahrheit!". Wahrheit heißt, scheinbar Heterogenes, Gegensätzliches als Ganzheit, als unteilbare Einheit zusammenzuschauen. Dazu befähigt das urmenschliche Vermögene des Denkens, welches — vgl. oben! — a priori antinomischen Charakter hat, weil es als Bestandteil der ganzen Welt der Objekte gegeben und zugleich unsere ureigene *subjektive Tätigkeit* ist. Die Wahrheit der Dinge kann vom Menschen vermittels der logoshaften Kraft des Denkens erkannt werden, weil der Logos als das in der Welt schöpferisch schaffende Prinzip ihnen — den Dingen — *sein* Gesetz eingepflanzt hat. Im Denken, welches das Subjektive und das Objektive, das Relative und das Absolute umgreift, „concipiert" der Mensch im wörtlichen Sinne diese logoshafte Wahrheits- und Wirklichkeitssubstanz, verbindet sich mit ihr (communio) und gewinnt selbst Wirklichkeit. Wie die vom Logos geschaffene und von ihm getragene all-eine Welt, wird der erkennende Mensch selbst Einheit, Ganzheit, In-dividualität, Persönlichkeit.

Darin besteht die seit der Umwandlung vom mythologischen zum philosophischen Bewußtsein begonnene Kulturströmung, die wir als die griechisch-christliche kennen. Es ist im Rahmen dieses Aufsatzes nicht möglich, diese Entwicklung ausführlich darzustellen — es muß dies einer späteren Arbeit vorbehalten bleiben. Es sollen nur ihre einzelnen Etappen bis heute kurz skizziert werden*). Siehe nächste Seite unten.

Hier nur einige Sätze von Heraklit, die für seine antinomisch-polarische Denkweise typisch sind:

„Das in entgegengesetzter Weise Gehobelte wird zusammengebracht, und aus den verschiedensten Tönen wird die schönste Harmonie, und so entsteht jedes Gefüge zwiefacher Weise gemäß.

Sich verbindend fassen sich zusammen: Ganzes und Nicht-Ganzes, Zusammenstrebendes — Auseinanderstrebendes, Zusammenklingen — Verschiedenklingen, und aus Allem Eins und aus Einem Alles."

*) Auf den Seiten 29 bis 37 sind die Erkenntnis begründende, auf den Seiten 38 bis 47 die Erkenntnis bezweifelnde oder verneinende Philosophien, Lehren, Weltanschauungen skizziert und aufgezählt. Um einen deutlichen Eindruck von den Kämpfen zwischen den bejahenden und den verneinenden Strömungen zu bekommen, sollten die jeweils gleichzeitigen Erscheinungen „synchron" gelesen werden. Aus diesem Grunde sind die Jahreszahlen fettgedruckt. Red.

„Nicht verstehen sie und bringen nicht zusammen, was Unterschiedliches sich entspricht, sich ergänzt, zusammenstimmt; sich wieder einander zukehrend, gegenseitig ineinander zurücklaufend, in sich zurückkehrend ist Einigung und Gefüge, so wie beim Bogen und bei der Leier." (Zusammenfügung aus gegenstrebigen Hölzern.)

*Heraklit* „Urworte der Philosophie", Insel-Bücher Nr. 29
Für die großen Geister der griechischen Philosophie
*Sokrates* (470—399 v. Chr.)
*Aristoteles* (384—322 v. Chr.)
*Platon* (427—374 v. Chr.)
ist die Logos-Erkenntnis die selbstverständliche Grundlage ihres Schaffens. In seiner „Logik" lieferte Aristoteles für alle Zukunft die Methode der Denktechnik.

Durch die Schule der *Stoa*, begründet durch
*Zenom* (366—270 v. Chr.)
und Persönlichkeiten wie
*Cicero* (106 v. Chr.—43 n. Chr.)
*Seneca* (3—65 n. Chr.)
*Epiktet* (um 120 n. Chr.)

---

*) *Ohne die erkenntnistheoretische Sicherung des Erkenntnisvermögens wären alle Bemühungen um eine menschengemäße Ordnung unseres Zusammenlebens vergeblich und müßig. Deshalb werden in diesen Blättern und auf den Tagungen des Seminars für freiheitliche Ordnung laufend erkenntnistheoretische Betrachtungen angestellt.*

*Vgl. „Fragen der Freiheit" Folge 3: „Bewußtseinsstufen des Menschen"; Folge 5: „Denkmethode und Sozialpolitik"; Folge 7: „Die neue Weltmacht"; Folge 18/19: „Die Idee des Abendlandes"; Folge 21: „Über die goetheanistische Erkenntnismethode"; Folge 22: „Der Mensch im Lichte der goetheanistischen Erkenntnismethode"; Folge 29: „Die Idee der Gerechtigkeit bei Thomas von Aquin"; Folge 31: „Was verstehen wir unter Freiheit?", „Erkenntnisfrage — Schicksalsfrage", „Stufen der goetheschen Erkenntnisart"; Folge 37: „Die zentrale Idee der abendländischen Kultur"; Folge 41: „Thomas von Aquin und der Kampf um die Wirklichkeit der Ideen", „Was heißt philosophieren", „Die Unteilbarkeit der Freiheit", „Die Gegenwartsprobleme im Lichte der neueren Geschichte"; Folge 54/55: „Das Wesen der Verfassung"; Folge 56/57: „Phänomenologie der Erkenntnis", „Ohne Erkenntnissicherheit keine menschenwürdige soziale Ordnung"; Folge 62/63: „Denken und Erkennen als Wesensgrundlage der menschlichen Gemeinschaft".*

und dem Philosophen auf dem Kaiserthron
*Marc Aurel* (121—180 n. Chr.)
wird die Logosphilosophie während der Blütezeit der hellenistisch-römischen Welt geradezu die allgemeine Philosophie.

Daß für das junge Christentum der Logos das zentrale Wesen ist, spricht der Christusjünger, Evangelist und *Apostel Johannes* aus:

„Im Ursprung war der Logos und der Logos war bei Gott und Gott war der Logos, derselbe war im Ursprung bei Gott. Alle Dinge sind durch denselben gemacht und ohne denselben ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen." (Joh. 1, 1—4.)

„Und der Logos ward Fleisch und wohnte unter uns." (Joh. 1, 14.)

„Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf!" (Joh. 1, 11.)

Noch um 160 n. Chr. sagt der frühere Kirchenlehrer *Justinus Martyr:*
„Der Logos war vor aller Schöpfung in ihm (dem Vater), und er wurde gezeugt, als er (Gott) das All durch ihn schuf und ordnete. Er wird der Christus genannt."

Während etwa der ersten 200 Jahre der christlichen Entwicklung steht die Logos-Erkenntnis noch ganz im Mittelpunkt, wie Lehrer wie *Clemens von Alexandria* († 215 n. Chr.) und *Origenes* (185—254 n. Chr.) es beweisen. Daß sie noch im vollen, ursprünglichen Sinne Logos-Schüler sind, geht aus folgenden Stellen ihrer Werke hervor:

„Er (Christus) ist ein und derselbe Gott, der von den Griechen und Juden erkannt wurde, von jenen auf heidnisch, von diesen jüdisch, von uns auf eine neue und *geistige Art*. Der selbe Gott, der die beiden Testamente gegeben, hat den Griechen die Philosophie mitgeteilt, durch die er unter ihnen sich verherrlicht hat. . ." (Clemens Alexandrinus, zitiert nach Lic. E. Bock, Beiträge zum Verständnis des Evangeliums, Nr. 25, S. 7.)

„Nun hat das Licht, das im Gesetz Moses unter einem Schleier verborgen war, bei weggenommenem Schleier mit der Erscheinung Christi seine Strahlen ausgesandt, und so steht das Vollkommene, dessen Schatten der Buchstabe enthielt, der *Erkenntnis* offen." (Origenes, zitiert nach Lic. E. Bock, a. a. o. Nr. 25, S. 11.)

Das logoshafte Bewußtsein, das heißt das Denken in Antinomien, die zur Ganzheit, zur Einheit zum „All-Einen" zusammengeschaut werden, zieht

sich nun nicht als offizielle Weltanschauung sondern nur wie ein unterirdischer Strom durch die Jahrhunderte bis in die Gegenwart, denn: „Er (der Logos) kam in sein Eigentum, aber die Seinen (die Menschen) nahmen ihn nicht auf."

Unter der Autorschaft des *Dionysius Areopagita,* des Paulusschülers aus Athen, bekommt die Logosströmung (um 500 n. Chr.) noch einmal einen kräftigen Impuls, der noch 1000 Jahre Jahre später, zum Beispiel bei *Nikolaus von Kues* (1401—1464 n. Chr.) wirksam ist, wie Randbemerkungen des Nikolaus auf areopagitischen Schriften in der noch erhaltenen Bibliothek in Kues beweisen. Die Tatsache, daß die unter dem Namen des Areopagita, dem Zeitgenossen des Paulus, erschienenen Schriften vor der Zeit um 500 nicht bekannt waren, läßt auf eine, auf den Paulusschüler zurückgehende Geheimschule im Sinne der antiken Mysterientradition schließen. (Während der gleichen Zeit bestanden ja auch noch Mysterienschulen der mythologischen Tradition.)

Das wichtigste Buch des Dionysius handelt von den Namen, die man Gott geben kann („Über die Namen Gottes"). Einmal schlägt er vor, Gott mit den Namen der denkbar vollkommenen Dinge zu benennen. Zugleich spricht er aus, daß wir Gott überhaupt keinen ihm gemäßen Namen geben können. — Als Schöpfer, der kein Warum hat, kann er nicht benannt werden. Wo er sich aber in seinen Geschöpfen äußert, gebühren ihm die Namen alles denkbar Vollkommenen. Man muß sich Gott einerseits auf rationalem Wege nähern durch Namengebung — und zugleich erkennen, daß Gott nicht genannt werden kann, weil alle nur möglichen Namen nur aus der Erfahrung der geschaffenen Welt stammen können. Auf dem Punkt, wo diese beiden Wege sich kreuzen, wird Gott gefunden. Weder der *eine* noch der andere Weg allein führt zu Gott hin. Dieses Gesetz der Antinomie ist aber zugleich das Gesetz des Erkennens, der Erkenntnistheorie, wie bei Dionysius überhaupt erkenntnistheoretische Gedanken deutlich ausgesprochen werden:

„Und es ist so beschaffen, daß es nur selbst über sich selbst Auskunft geben kann, ureigentlich und jenseits von allem Wissen, jenseits von aller Macht und jenseits von allem So- und Nur-So-Sein." (vgl. oben Seite 29 ff.)

Eine echt antinomische Vorstellung, wie der Titel, den Nikolaus von Kues einem seiner Bücher gegeben hat: „De docta ignorantia", „Vom wissenden Nichtwissen".

„Weil die Verfasser der heiligen Schriften mit diesem Wissen vertraut sind, feiern sie die Gottheit bald als namenlos, bald mit jeglichen Namen.

Als namenlos preisen sie alles Göttliche, wenn sie zum Beispiel erzählen, die Urgottheit selbst habe . . . ausgesprochen: ‚Warum fragst du nach meinem Namen — der ist ein Wunder für dich.' Und ist dies nicht auch in Wirklichkeit das Wunder der Wunder, der Name über alle Namen, der namenlose Name, über jeden nennbaren Namen erhaben, sei es in dieser Weltzeit, sei es in einer künftigen?

Als vielnamig loben sie Gott, wenn sie ihn hienieden also redend einführen: Ich Bin, Der Ich Bin, oder Der Ich Sein Werde, oder Der das Werden macht, oder das Leben, das Licht, der Logos, oder der Einzige, der Gott, die Wirklichkeit." (Es folgen noch über eine halbe Seite weitere Namen Gottes.) (Dionysius Areopagita, „Die Namen Gottes" „Mystische Theologie", Weilheim 1956.)

So hat Dionysius Areopagita — oder, wenn man will, seine Schule — dem ganzen Mittelalter sein Gepräge aufgedrückt, ihm die geistige Geschlossenheit gegeben, die wir daran so bewundern und die nur die antinomische Erkenntnismethode vermitteln kann. Man könnte sogar sagen, die Geistesart der großen scholastischen Denker ist eigentlich noch der Schule des Areopagiten zuzurechnen. Dieser Duktus des antinomischen Denkens, d. h. der Konvergenz der Gegensätze bis zu ihrer vollständigen inneren Idendität, zum Erlebnis des „All-Einen", wird konsequent durchgehalten. Wo stellenweise der Anschein besteht, es sei diese Einheit nicht erreicht, mögen ungeklärte kirchliche Dogmen die Ursache sein.

*Boetius* (480—524),
noch Zeitgenosse der Veröffentlichung der areopagitischen Schriften, geht es schon um die Verbindung von Denken und Glauben:
„Verknüpfe, soviel du vermagst, den Glauben mit der Vernunft."

Dieser Gedanke entspricht durchaus dem Prinzip der „Docta ignorantia", wie es im Denken des Dionysius Areopagita die Grundidee ist. So tönt die Grundtendenz der Scholastik, daß der Glaubende *wissen* muß, was die Offenbarung sagt, schon bei Boetius an und er wird deshalb der „erste Scholastiker" (Josef Pieper) genannt.

*Johannes Skotus Erigena* († 871 n. Chr.) übersetzt die areopagitischen Schriften ins Lateinische und macht sich ihre Gedanken zu eigen. In seinem auf die Synthese, aufs Ganze zielende Denken, ist er ein Vorläufer der Großen des Mittelalters:

*Anselm von Canterbury* (1033—1109)

*Thomas von Aquino* (1227—1280)

*Albertus Magnus* (1193—1280)

Auch für diese Philosophen ist der zentrale Gedanke die Verbindung von *fides und ratio*, von Glauben und Erkennen, der in Thomas von Aquino zur Kulmination, zu einem in der offiziellen Geistesgeschichte noch nicht wieder erlangten Vollkommenheitsgrad erreicht. „Spirituellen Monismus" nennt Rudolf Steiner den Thomismus („Die Philosophie des Thomas von Aquin", Dornach 1958) und fährt fort, daß die neuere, unter Kant'schem Einfluß stehende und aus dem Protestantismus hervorgegangene Philosophie „davon keine Ahnung hat, zu dem sie aber jedenfalls keine Kraft mehr hat".

Die schon von Boetius angestrebte „Verknüpfung von Glauben und Wissen", die Zusammenschau dieser beiden Bereiche, kulminiert bei Thomas in der Erkenntnis der Inkarnation des Logos. Der Vater offenbart sich durch den in der Schöpfung inkarnierten Sohn mit abstrakten Begriffen: das Absolute tritt in die Erscheinung im Relativen — kurz: das Sein ist „absolut-relativ". Was die scholastische Verbindung von Glauben und Wissen betrifft, so entspricht der Glaube dem Absoluten, das Wissen dem Relativen. Aber immer sind beide Bereiche untrennbar in einer Ganzheit miteinander vereinigt, wie der positive und der negative Pol eines Magneten.

In der Idee des *Nikolaus von Kues* (1401—1464) vom „Wissenden Nichtwissen" („De docta ignorantia") leuchtet das antinomische Bewußtsein, wie es für das Mittelalter durch Dionysius Areopagita, für das Griechentum durch Heraklit manifestiert worden ist, noch einmal strahlend auf; dann versickert diese Strömung unter die Oberfläche der Zivilisation, um bis heute in gewissen Intervallen, wie klare Wasserquellen aus der Tiefe hervorzubrechen. Hier aber noch ein Zitat von Nikolaus von Kues über die Antinomie, die in ihrer Gewißheit an das eingangs zitierte Wort (vgl. Seite 29) von Proudhon erinnert:

„Es ist etwas Großes, ohne Wanken festhalten zu können an der Verbindung der Gegensätze. Denn, wenn wir auch wissen, daß dies geschehen muß, so straucheln wir doch oft, wenn wir zur diskursiven Denkweise zurückkehren, und mühen uns ab, verstandesmäßige Begründungen beizubringen für eine Schau, die in sich schon volle Gewißheit trägt und alle Verstandeskraft übersteigt. Und darum sinken wir dann vom Göttlichen zum Menschlichen hinab und kommen mit Verstandeserwägungen, die unstet und flüchtig sind."

*Erasmus von Rotterdam* (1466—1536) stützt sich auch ausdrücklich auf die griechische *Logosphilosophie*.

Dann, als Beispiel einige antinomische Sinnsprüche von *Angelus Silesius* (1624—1677):
„Mensch, wo du deinen Geist schwingst über Ort und Zeit
so kannst du jeden Blick sein in der Ewigkeit."

„Der Himmel senket sich, er kommt und wird zur Erden,
Wann steigt die Erd' empor und wird zum Himmel werden?"

„Gott wohnt in einem Licht, zu dem die Bahn gebricht;
Wer es nicht selber wird, der sieht es ewig nicht."

Der große Antinomiker der Neuzeit ist Goethe (1749—1832).

Sowohl in seinem Naturerkennen als auch in seiner Dichtung wendet Goethe mit großer Konsequenz die antinomisch-polarische Methode an, die bei ihm die trinitarische Gestalt annimmt in dem von ihm entdeckten und so benannten *„Gesetz von Polarität und Steigerung"*. Dieses Dreiheitsgesetz ist für ihn der zu allen Schlössern passende Schlüssel. „Der Schlüssel, der nicht *schließt (nur öffnet!)*". Faust bringt von den „Müttern" — aus dem Bereich der Urphänomene — den goldenen *Dreifuß* mit herauf. Wie bei Heraklit und der Stoa ist Goethes Denken wieder konsequent *zusammenschauend*, konvergent. Das heißt aber in dem hier verstandenen Sinne, es *ist* überhaupt erst Erkennen. Dieses Wort wurde ja früher auch im Sinne von „zeugen" gebraucht — vgl. auch über-„zeugen". Es findet beim Erkennen die Vereinigung zweier Pole statt. Beim polarischen Erkennen wirkt das gleiche Schaffensprinzip in der gleichen Weise, wie wenn in der Natur durch die Vereinigung des positiven und des negativen Pols in der Physik oder des Männlichen und Weiblichen im Bereich des Lebendigen, Neues entsteht.*)

Das Gesetz von Polarität und Steigerung, welches Goethe 1788 beim Studium der Pflanzenwelt entdeckt, beschreibt er wohl nirgends deutlicher als in den Erläuterungen, die er 1828 zu dem aphoristischen Aufsatz „Die Natur" gegeben hat. Sie charakterisieren auch die ganze Dynamik seiner antinomisch-polarischen Denkmethode, die er in seinem langen Leben immer souveräner zu handhaben gelernt hat.

Er sagt da:
„Die Erfüllung aber, die ihm (dem Aufsatz „Die Natur") fehlt, ist die Anschauung der zwei großen Triebräder aller Natur, der Begriffe von Polarität und von Steigerung; jene der Materie insofern wir sie materiell, diese ihr dagegen, insofern wir sie geistig denken, angehörig. Jene ist in immerwährendem Anziehen und Abstoßen, diese in immer strebendem Aufsteigen. Weil aber die Materie nie ohne Geist, der Geist nie ohne Materie existieren und wirksam sein kann, so vermag auch die Materie sich zu steigern, so wie sichs der Geist nicht nehmen läßt anzuziehen und abzustoßen."

Die Materie zieht an und stößt ab: Polarität!

Der Geist wirkt wie die Materie, die Materie wie der Geist: Antinomie!

*) Vgl. auch „Fragen der Freiheit", Folge 7, „Die neue Weltmacht", S. 49–57.

Dieses „antinomisch-polarische" Gesetz von Polarität und Steigerung ist also der Schlüsselgedanke von Goethes Erkenntnismethode. Sie vermittelt ihm eine Anschauung über die Stellung des Menschen im All, die durchaus der Erkenntnis der Logos-Philosophen entspricht:

„Der Mensch nimmt eine vermittelnde Stellung ein im Kosmos, zwischen Geschöpf und Schöpfer. Er hat die Produktivität selber zu entwickeln und die Irrgänge der Natur rückgängig zu machen; die Natur gerät in Sackgassen. Finden wir aber die Ebene innerhalb des Mikrokosmos, wo urphänomenal das *Ganze* zur Erscheinung kommt als individuelles, so wissen wir den seelischen Ort, das Zentrum, aus welchem der Mensch schöpferisch ward." (Goethe an Humboldt.)

Was Goethe hier das *Ganze* nennt, ist das All-Eine des Heraklit und insofern es im Menschen „zur Erscheinung kommt", ist er das logoshafte Wesen. Auch wenn Goethe Geist und Materie als gleichsam komplementäre Erscheinungen anschaut (vgl. Erläuterungen zum Aufsatz an „Die Natur"), so ist das ebenfalls ein durchaus logos-gemäßer Gedanke, denn der Logos ist das geistig-physische Wesen. In diesem Sinne ist auch Goethes Erkenntnisweise immer ein zugleich sinnliches und geistiges Anschauen; was aus seinen folgenden Worten hervorgeht:
„Das Höchste wäre, zu begreifen, daß alles Faktische schon Theorie ist."
und
„Man suche nur nichts hinter den Phänomenen, sie selbst sind die Lehre."

Goethe hat darauf verzichtet, seine nach dem Gesetz von Polarität und Steigerung arbeitende Erkenntnismethode philosophisch zu begründen. Der auf Platon zurückgehende Dualismus ist von Kant zu einem allenthalben als unumstößliches Dogma anerkannten philosophischen System ausgebaut und die Kluft zwischen Glauben und Wissen als Ursache der chizophrenen Bewußtseinssituation zu einem scheinbar unantastbaren Postulat erhoben worden. Für Goethe konnte aber von einer solchen Spaltung des Bewußtseins und der Welt gar keine Rede sein. Er war geborener „Monist" und die gegensätzlichen Prinzipien erkannte er als die „Triebräder aller Natur", als die Spannungspole eines ganzheitlichen Organismus, die diesem die Kraft zum Leben spenden. Goethe war es bewußt, daß seine Erkenntnisart etwas mit dem Logos zu tun hat.

Ganz aus dem Geiste Heraklits heraus erscheinen *Goethe-Worte* wie:

„Und solang' du dies nicht hast,
Dieses Stirb und Werde,
Bist du nur eine trüber Gast
Auf der dunklen Erde."
oder
„Man muß seine Existenz aufgeben, um zu existieren!"

Neben Goethe dürfen unter den Zeitgenossen der klassisch-romantischen Epoche *Lessing, Herder, Schiller und Novalis* als Träger des Logos-Bewußtseins nicht vergessen werden — und unter den Philosophen Friedrich Wilhelm *Schelling.*

In unserem Jahrhundert ist es Rudolf *Steiner,* dessen Erkenntnistheorie, die zugleich die Erkenntnistheorie der Goethe'schen Weltanschauung ist (vgl.: „Grundlinien eine Erkenntnistheorie der Goethe'schen Weltanschauung", Stuttgart, 1924) den polarisch-antinomischen Charakter des Denkens als Erkenntnisinstrument und damit sein logoshaftes Wesen zum Ausdruck bringt. „Ihm (Goethe) ist klar, daß in dem Subjektiven das eigentlichste und tiefste Objektive lebt." „Das Denken ist jenseits von Subjekt und Objekt." („Goethes Weltanschauung" a. a. O.)

Für die Logos-Erkenntnis, wie sie sich während der vergangenen zweieinhalb Jahrtausende zwar nicht dominierend, aber immer deutlich wahrnehmbar durch die Geistesgeschichte zieht, gilt das Goethe-Wort:
„Das Wahre war schon längst gefunden,
Hat edle Geisterschaft verbunden.
Das alte Wahre, faß' es an!"

Es ist *ein* Thema, das, von Heraklit angetönt, bei allen Logosschülern in immer neuen Variationen erklingt; das aber durch die Zeiten hindurch gleich frisch und lebendig, gleich aktuell bleibt. Es ist deshalb berechtigt, ja notwendig, sich jeweils auf denjenigen Logos-Lehrer zu berufen, dessen „Melodie" für die betreffende Situation am besten paßt. Wenn zum Beispiel Professor Romano Guardini in seinem Vortrag gegen den Pluralismus (vgl. „Fragen der Freiheit" Folge 68, Seite 3, „Pluralismus und Entscheidung") sich gerade auf Sokrates beruft, so deshalb, weil er der letzte Philosoph ist, der heute nicht durch irgendwelche Nebenumstände oder durch eine mißverstehende Epigonenschaft kompromittiert ist oder dessen wahres Wesen durch Befangensein in Vor-Urteilen nicht erkannt wird. Guardini ist übrigens einer der letzten (oder wieder neuen?) Vertreter des Thomismus in unserer Zeit. Der Thomismus ist nicht nur durch seine Soziallehre (Tauschgerechtigkeit — Verteilende Gerechtigkeit — Allgemeine Gerechtigkeit) heute hochaktuell. Der Begriff „Tauschgerechtigkeit" zum Beispiel findet mehr und mehr Eingang in das Vokabular der Wirtschaftswissenschaft der Gegenwart. (Vgl. „Fragen der Freiheit" Folge 29, „Die Idee der Gerechtigkeit bei Thomas von Aquin")

*Die Erkenntnis ist die Voraussetzung der Freiheit.* „Und ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen" (Joh. 8, 32) So steht und fällt die Würde des Menschen, die die Freiheit ist, mit seiner Fähigkeit, die Wahrheit zu erkennen — und der Logos, Christus, sagt von sich: „Ich bin die Wahrheit!"

Man darf wohl sagen: Das Christentum ist Logos-Erkenntnis, Logos-Weisheit, Logos-Sein.

Aber:
„Der Logos kam in sein Eigentum (zu den Menschen) und die Seinen nahmen ihn nicht auf" (Joh. 1, 11).
„Und das Licht leuchtete in der Finsternis, doch die Finsternis hat es nicht angenommen" (Joh. 1, 5).

Schon *Heraklit* stellt fest: „Obwohl aber der Logos das Gemeinsame ist, leben die Vielen, als ob sie eine private Vernunft hätten!"

Der Subjektivismus, der zur Folge den Relativismus und den Pluralismus hat, ist von Anfang der Entwicklung des menschlichen Erkennens an dabei; denn „. . . die Seinen nahmen ihn nicht auf" und sowohl die Geistesgeschichte als die Geschichte überhaupt zeigen immer neue Bewußtseinsverdunkelungen, von denen man oft fast den Eindruck haben könnte, sie seien bewußt gewollt, ja geplant.

Auch die logosfeindlichen, das Erkenntnisvermögen bestreitenden Tendenzen, Entwicklungen und politischen Entscheidungen können im Rahmen dieses Aufsatzes nur kurz aufgezählt werden:

1. Der „Subjektivismus", von dem *Heraklit* (534—475 v. Chr.) meint, wenn er von den „Vielen" spricht, die leben, als ob sie eine private Vernunft hätten und die sophistische und skeptische philosophische Richtung, tritt schon in Griechenland auf.

2. Der Sieg der pharisäisch orientierten, über die essäische Richtung in der urchristlichen Gemeinde in Jerusalem sowie im Urchristentum überhaupt und das langsame Verdrängen des paulinischen Heidenchristentums durch die vorwiegend am alten Testament und am „Gesetz" festhaltende Strömung.

3. Zwischen 160 und 180 findet die Kanonisierung des Neuen Testaments statt, wobei von der Logos-Lehre des Urchristentums der ersten beiden Jahrhunderte nur die Logos-Sätze in den Prolog des Johannesevangeliums aufgenommen werden. Aus vielen Apogryphen und aus den Funden in der Essäer-Siedlung in Qumram und von Nag' Hammadi in Ägypten geht hervor, wie stark vor der Kanonisierung das Logosbewußtsein und das antinomische logos-hafte Denken verbreitet war:

„Das Evangelium der Wahrheit ist Freude für die, die die Gnade empfangen haben vom Vater der Wahrheit, ihn zu erkennen durch die Kraft des Logos, der gekommen ist aus dem Pleroma, welches ist in dem Gedanken

und dem Nous des Vaters, welcher der ist, den man nennt den Erlöser, weil es der Name des Werkes ist, das er tun muß zur Erlösung derer, die den Vater nicht kannten, weil der Name des Evangeliums die Offenbarung der Hoffnung ist, weil es Fund für die ist, welche ihn suchen."

Das ist Geist vom Geiste des Johannesevangeliums. —
„Jesus sprach zu ihnen: Wenn ihr die zwei eins macht, und wenn ihr das Innere wie das Äußere macht und das Äußere wie das Innere und das Obere wie das Untere, und wenn ihr das Männliche und das Weibliche zu einem einzigen macht, damit das Männliche nicht mehr männlich und das Weibliche nicht mehr weiblich ist, . . . dann werdet ihr in das Königreich eingehen."

Hier wird das antinomisch-polarische Prinzip der Logos-Erkenntnis besonders deutlich.

„Jesus sprach: Wer das All erkennt und sich selbst verfehlt, verfehlt den ganzen Ort (= das Ganze)."

„Seine Jünger sagten zu ihm: An welchem Tage kommt das Königreich? Jesus sprach: Es kommt nicht in Erwartung. Man wird nicht sagen: Seht hier! oder: Seht dort! Das Königreich des Vaters ist vielmehr ausgebreitet über die Erde, und die Menschen sehen es nicht."

„Und er sprach: Wer die Deutung dieser Worte finden wird, wird den Tod nicht kosten."

In den Jahren zwischen **160** und **180** setzt sich durch die Einführung des monarchistischen Prinzips, d. h. die hierarchische Verfassung:
Bischof — Presbyter — Diakone,
die vorchristliche theokratische Ordnung in den christlichen Gemeinden durch.

4. *Kaiser Konstantin* privilegiert **313** n. Chr. die nun straff hierarchisch organisierte christliche Kirche und benutzt sie als Stütze für die brüchig gewordene Verwaltung des Römischen Reiches.

5. *Kaiser Gratian* **(370—383 n. Chr.)**, bis zu dem der Kaiser als pontifex maximus, als oberster Priester der römischen Staatsreligion die Kirche beherrschte und leitete, übertrug diese Würde auf den Bischof von Rom; seitdem datiert die Rivalität zwischen Papst und Kaiser, zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt, die für das Mittelalter so charakteristisch und oft verhängnisvoll ist und die noch bis in die Gegenwart politisch nachwirkt.

6. Im Jahre **380 n. Chr.** erläßt *Kaiser Theodosius* das Edikt von Tessalonich, durch das die christliche Kirche zur Staatskirche erhoben wird und

das das auf dem Konzil von Nicäa durch (den noch gar nicht christlichen) *Konstantin* dekretierte Glaubensbekenntnis Allgemeingültigkeit erhält, was das Verbot aller anderen religiösen Gemeinschaften bedeutet.

7. Verurteilung der in der Schule von Edessa in Syrien gepflegten, stark philosophisch orientierten Nestorianischen Lehre durch das *Konzil von Ephesus* (431) und Vertreibung der Herätiker nach Persien.

8. Schließung der Philosophenschule von Athen durch *Kaiser Justinian* im Jahre 529 und Vertreibung der Philosophen nach Persien, wo sie in der Hauptstadt Gondi-Schapur eine Heimstätte finden und die *Schule von Gondi-Schapur* gründen. Justinian verketzert auch den christlichen Logos-Philosophen *Origenes* und schaltet damit die Logos-Erkenntnis in der Kirche aus.

9. 664 n. Chr. erobern die *islamitischen Araber* Persien und lernen dort die griechische Philosophie, besonders Aristoteles, kennen, der ins Arabische übersetzt wird.

10. Der Einbruch der Araber in Europa vom Westen her (710—715), die von ihrer *Universität Toledo* aus einen *islamisierten Aristoteles* in Europa verbreiten. Der Islam kennt nicht den Logos als den „Sohn" der sich als das schaffende Prinzip in der Welt inkarniert. „La illah ill' Allah — einzig Gott ist Gott!" Sie kennen nicht das Prinzip der Indvidualität, der Personhaftigkeit. Das Denken ist eine kollektive Tätigkeit; das Subjekt verfließt in der allgemeinen Objektwelt, die durch das allgültige Kausalgesetz auch das Subjekt determiniert.

11. Das *8. Ökumenische Konzil zu Konstantinopel* (869) entscheidet, daß der Mensch *nur* aus Leib und Seele bestehe; der Geist als dritter (erster!) selbständiger Wesensbestandteil wird ihm abgesprochen. Damit wurde dem Menschen auch die Erkenntnisfähigkeit abgesprochen und der mehr und mehr bis heute sich so verhängnisvoll auswirkende Agnostizismus begründet.

12. Durch drei bedeutende Vertreter des spanischen Arabertums wird der islamitisierte Aristoteles in Europa bekanntgemacht, wo von ihm vorher nur spärliche Fragmente bekannt waren, die die Verfolgung durch die philosophiefeindliche Staatskirche überstanden hatten:
*Avicenna* (980—1037 n. Chr.)
*Averroes* (1126—1198)
*Maimonides* (1135—1201)

Entsprechend ihrer Lehre von der Absolutheit des Kausalgesetzes sind die Islamiten auch Verfechter der Prädestinationslehre, (die allerdings auch schon

in der Lehre von der Gnadenwahl des *hl. Augustinus* darinnensteckt), die sich später zu einer neuen Fessel des Geistes entwickeln wird. Aus der Verbindung der Prädestinationslehre mit der aristotelischen Logik entstand der Determinismus, der wiederum die Grundlage der modernen einseitig naturwissenschaftlichen Gesinnung abgab. Das nur (physisch-) sinnlich vorstellende Bewußtsein sieht alle Fakten an der Kausalkette gleichsam aufgereiht. Sie stoßen sich gegenseitig, wie eine Reihe hintereinander liegender Billardkugeln. In einem solchen Vorstellungssystem haben Schöpfertum und Freiheit keinen Platz. Dieses deterministische Vorstellen ist einerseits linear-kausal, andererseits aber zugleich analysierend tätig, denn die nach dem Gesetz von Ursache und Wirkung miteinander reagierenden Einzelfakten lassen sich leicht voneinander unterscheiden und durch Namen bezeichnen. Hier hat die Weltanschauung des *Nominalismus* ihren Ausgangspunkt.

Im Gegensatz zur synthetischen Logos-Erkenntnis arbeitet diese Weltanschauung nur analysierend. Die erste Wirkung des arabistischen Einbruchs in das westliche Geistesleben ist der erwähnte Nominalismus, demzufolge die den Dingen beigelegten Namen und Begriffe nichts sein sollen als Bezeichnungen, rationale Mittel, zu ihrer besseren Unterscheidung voneinander, nicht aber ihre Idee als wesenhafte Wirklichkeit. Die Logos-Erkenntnis sieht immer beide Seiten einer Sache, die geistige, gedanklich wahrnehmbare und die physisch-sinnlich wahrnehmbare nie getrennt; nach ihrer Erkenntnismethode fällt kein Ding aus dem „All-Einen" heraus. Nur der Mensch kann es, kann sich als Subjekt „versondern", wenn er den ihm eingepflanztene logos-spermatikos in sich verkümmern läßt und den Logos verleugnet. Im Gegensatz zu den Nominalisten werden die den Geist, die Idee der Dinge real Erlebenden, *Realisten* genannt. (Universalienstreit.)

Schon im 11. Jahrhundert tritt der Nominalismus in Erscheinung durch den *Franziskaner Roscellin*, der aber auf der Synode zu Soissons noch verworfen wurde.

Die großen christlichen Philosophen *Anselm von Canterbury* (1033—1109), *Albertus Magnus* (1193—1280) und *Thomas von Aquino* (1227—1247) kämpften leidenschaftlich, aber die ihnen aus dem Arsenal der Dogmen (die dem Menschen die geistigen Fähigkeiten absprechen) zur Verfügung stehenden Waffen waren dem Arabismus und dem Materialismus gegenüber stumpf und untauglich. Zwar wird Thomas von Aquino auf zeitgenössischen Bildern oft dargestellt, wie er den Fuß auf den besiegten Averroes setzt, der als Schlange gemalt ist, aber in der geistesgeschichtlichen Wirklichkeit haben die scholastischen Realisten den Kampf verloren und nach ihnen wälzte sich die Flut des Materialismus bis zur Gegenwart progressiv wachsend, über die Menschheit hin.

Geistesgeschichtlich gesehen hat die Wirkung der Schule des Dionysius Areopagita ihr Ende gefunden mit dem Tode des Thomas von Aquino und der Zerfall der Ganzheit („doppelte Wahrteit", d. h. Glaubenswahrheit und Erfahrungswahrheit brauchen nicht mehr übereinzustimmen) hat begonnen. Die Neuzeit mit der Reformation sind Folgen des Sieges des Nominalismus. Ein anderer Franziskaner, *Roger Bacon* (1210—1292) — es ist ein erstaunliches und bezeichnendes Phänomen, daß es vorwiegend die Franziskaner sind, die sich zu den Verfechtern des Nominalismus machen — vertritt rein averroeistische Thesen, nämlich, daß die menschliche Erkenntnisfähigkeit auf Sinneserfahrung und auf sinnliches Vorstellen beschränkt sei. Entsprechend dieser einseitig auf die *Erfahrung* innerhalb der Sinneswelt gerichteten Vorstellungsart sagt er die Dampfmaschine, das Auto, das Flugzeug und furchtbare, mit Licht betriebene Kriegsmaschinen (Atom-Satelliten?) voraus. Auch er war, wie Roscellin, von der Kirche noch abgelehnt worden. Eine kulturgeschichtliche Entwicklungsrichtung, die aus dem islamitischen Glaubensdogma stammend über den agnostischen (die Erkenntnismöglichkeiten verneinenden) Nominalismus wirkt, ist die einseitige naturwissenschaftlich-technische Entwicklung. Sie macht den Menschen einerseits zum Magier der Materie; indem sie aber den Logos nicht kennt und dem Menschen die logoshafte (logische) Fähigkeit des Erkennens und Urteilens abspricht, macht sie den Menschen selbst zum Objekt dieser Entwicklung (zum „Zauberlehrling", Goethe), zum physiologischen Computer, zum automatisch funktionierenden Naturwesen. Wer wollte bestreiten, daß dieses Stadium, der mit dem Arabismus und Nominalismus eingeleiteten Bewußtseinstendenz in der Gegenwart unter dem Zeichen der wertfreien Wissenschaft bereits sehr weit fortgeschritten ist.

Ein weiterer nominalistischer Gegner der thomistischen Richtung ist um 1265 *Siger von Brabant*, dessen Lehre geradezu als „lateinischer Averroeismus" (Pieper) bezeichnet worden ist, und der dementsprechend die Individualität und Freiheit des Menschen verneint. Josef *Pieper* bezeichnet diesen Punkt der Geistesentwicklung folgendermaßen: „Am Horizont zeichnet sich ab das Gegeneinander einer Theologie einerseits, die der ratio mißtraut und jener Erkenntnishaltung andererseits, die Dilthey als „Atheismus des wissenschaftlichen Denkens bezeichnet hat." (In „Scholastik", München 1960, S. 184.) Und Ernst *Benz* schildert diesen Sachverhalt mit folgenden Worten: „Die individuelle Vernunft trennt sich von dem universalen Logos und schlägt ihre eigenen Wege ein. So vollzieht sich die verhängnisvolle Trennung der Erkenntniswege von den Erkenntnissen des religiösen sittlichen Lebens. Was hier beschrieben wird, ist im Grunde die erkenntnistheoretische Analogie zu dem Prozeß, der mythisch in der alttestamentlichen Erzählung vom Sündenfall beschrieben ist." (In „Eva wo bist du?", Weilheim 1967.) Und Wilhelm *Kelber:* „Das Versiegen der Logosweisheit . . . führte zu der verhängnisvollen

Trennung der Erkenntniswege von den Wegen des religiös-moralischen Lebens. Und so stehen sich heute noch in einer Art Schizophrenie des Geisteslebens gegenüber die vom Christentum völlig emanzipierte Wissenschaft und eine Vertretung des Christentums, die jedes voraussetzungslose Erkenntnisstreben auf dem religiösen Felde ablehnt."

„Erfolgt diese willentliche Vereinigung des Bewußtseins mit dem Logos nicht, so tritt eine vom gemeinsamen Vernunftgrunde der Welt emanzipierte Verstandestätigkeit ein. Modern gesprochen: Der persönliche „Standpunkt". Die Atomisierung des geistigen Lebens, und dadurch die Skepsis, der Unglaube an eine gemeinsame und unteilbare Wahrheit". (In „Die Logoslehre", Stuttgart 1958, S. 25 ff.)

Die innere Unsicherheit, mit der die nominalistische Haltung bei Gestalten wie Siger von Brabant noch behaftet ist, charakterisiert Thomas folgendermaßen: „Einige von denen, die in der Philosophie sich betätigen, sagen Dinge, die gemäß des Glaubens nicht wahr sind; wenn man ihnen aber zu verstehen gibt, daß ihre Rede wider den Glauben verstoße, dann antworten sie, es sei der Philosoph (=Aristoteles), der solches sage; was sie selbst betreffe, so seien sie nicht der gleichen Meinung; es handle sich eben nur um eine Wiedergabe der Worte des Philosophen". (Zitiert nach Joseph Pieper „Scholastik", S. 166, München 1960.) Bereits drei Jahre nach Thomas' Tod hat sich aber die Situation genau umgekehrt. Schon im Jahre 1277 werden vom nominalistischen Standpunkt her in Paris und Oxford und Canterbury einige Sätze von ihm verdammt, und diese Verdammung ist als „die schwerwiegendste Verurteilung des Mittelalters" bezeichnet worden. Schon 1286 folgt eine weitere, gegen Thomas gerichtete Verurteilung. Der Nominalismus ist von nun an in Europa die vorherrschende Weltanschauung.

Die großen scholastischen Denker des Realismus Anselm, Thomas und Albertus hatten keine Schüler und mit den beiden Franziskaner *Duns Scotus* (1266—1308) und *Wilhelm von Ockham* (1298—1349) tritt der Nominalismus seinen Siegeszug an, der bis zur Gegenwart andauert. Die in der Hochscholastik erreichte Verbindung zwischen Glauben und Wissen ist zerrissen ,und zunächst huldigt man dem Dogma von der „doppelten Wahrheit", d. h. der Vorstellung, daß die geglaubte Offenbarungswahrheit und die gewußte Erfahrungswahrheit nebeneinander stehen könnten, ohne sich gegenseitig zu stören. Das erweist sich aber als Illusion, und zunächst scheint der Glaube über die Vernunft den Sieg davonzutragen. *Martin Luther* (1483—1546) nimmt im Studium den Nominalismus auf und bekennt sich ausdrücklich zu dieser Lehre („Ockham, mein lieber Meister") und verneint (konsequenterweise) die Erkenntnis („die Hure Vernunft", weil ihm Erkenntnisse schlechhin als subjektiv und relativ erscheinen). Bei der zweiten reformatorischen Richtung, dem Calvinismus (*Johann Calvin* 1509—1564)

kommt zum Nominalismus noch die Prädestinationslehre, als die Freiheit ausschließendes Element, hinzu, und er unterscheidet sich, wie übrigens der frühchristliche Arianismus, im Wesentlichen nicht vom Islam.

Dem Nominalismus, der den Begriffen und Ideen die Wirklichkeit abspricht und sie nur als zufällige Bezeichnungen, als Namen für die Dinge gelten läßt, ist der Agnostizismus immanent, denn alles Wesenhafte, Substantielle hat zum Gefäß Begriffe und Ideen, die nicht durch die fünf physischen Sinne, sondern nur durch das Erkenntnisorgan, das Denken, wahrgenommen werden können.

Der Nominalismus *beschränkt* also — er kann nicht anders — das menschliche Bewußtsein generell auf das nur mit den physischen Sinnen Wahrnehmbare. Er begründet damit auch die *materialistische Weltanschauung*. Das Prinzip der Wertfreiheit der Wissenschaft ist eine weitere, unausweichliche Konsequenz des Nominalismus, denn „Werte" sind ja die ideellen, die geistigen Qualitäten der Dinge. Im Rahmen dieser Studie ist es nicht möglich, die weiteren Stufen des fortschreitenden Bewußtseinsprozesses zum Materialismus hin ausführlich darzustellen. Es können nur noch einige Wissenschaftler bzw. Philosophen genannt werden, die diese Entwicklung vorangetrieben haben: Da ist als ausgesprochener Verfechter der induktiven Methode zu nennen:

*Francis Bacon* von Verulam (1561—1626). Goethe sagt über ihn: „. . . durch die verulamsche Zerstreuungsmethode scheint die Naturwissenschaft auf ewig zersplittert . . ."

*John Locke* (1632—1704). Seine Weltanschauung ist von den Sinneseindrücken bestimmt; die Seele hat keine Wirklichkeit.

*De La Mettrie* (1709—1751) (L'homme machine) Aus seinem Weltbild ist alles Geistige eliminiert.

*David Hume* (1711—1776). Für Hume bleibt alles, was über das sinnliche Erleben hinaus geht, Glaubensangelegenheit. Für Hume ist selbst die Kausalität eine subjektive Vorstellung.

Wie ein Alpdruck lastet der Nomnalismus als Erbe des Arabismus auf der Menschheit. Weder die geistige Welt der Begriffe und Ideen, noch die physisch-sinnliche Welt der Erfahrung haben Wirklichkeit, denn von letzterer kann man ja nichts Wesenhaftes, „das Ding an sich" (*Kant*, 1724—1804) wissen.

Man könnte diese Welle des hereinflutenden Materialismus als *„theoretischen Materialismus"* bezeichnen. Es hieße aber, das Kind mit dem Bade aus-

schütten, sie der „Aufklärung" anzulasten, denn die den Liberalismus begründende Geistesströmung —
*Quesnay* (1694—1774),
*Charles de Montesquieu* (1689—1755),
*Adam Smith* (1723—1790),
*Turgot* (1727—1781),
*Alexis de Tocqueville* (1805—1859),
*John Stuart Mill* (1806—1873,
*Pierre-Joseph Proudhon* (1809—1865)
— hat über das *Rosenkreuzertum* und die esoterischen, mittelalterlichen *Bauhütten* eine direkte geistige Wurzel in der *Hochscholastik* (die ja auch die Zeit der Hochblüte der Gotik ist). Die nominalistisch-materialistische Strömung der Aufklärung, wie sie von Rousseau repräsentiert wird (Jakobinertum), führt genau in die entgegengesetzte Richtung und kulminiert heute im totalitären System des Bolschewismus.

„Kantianismus ist in einer gewissen Weise die äußerste Spitze des Nominalismus, . . . der äußerste Niedergang der abendländischen Philosophie, der vollständige Bankerott des Menschen in Bezug auf sein Wahrheitsstreben, die Verzweiflung daran, daß man irgendwie aus den Dingen heraus die Wahrheit gewinnen könnte."

„Kant hat alle Objektivität, alle Möglichkeit des Menschen in die Realität der Dinge unterzutauchen, zerstört. Kant hat jede mögliche Erkenntnis zerstört, jedes mögliche Wahrheitsstreben zerstört, denn Wahrheit kann nicht bestehen, wenn sie nur im Subjekt gemacht wird." (Rudolf Steiner „Die Philosophie des Thomas von Aquin, Dornach 1958).

Was die „doppelte Wahrheit" betrifft, so hat Kant dem Glauben noch einmal den Vorrang gegeben: „Ich mußte die Erkenntnis vernichten, um für den Glauben Platz zu bekommen." Dadurch ist Kant der Philosoph des Protestantismus geworden.

Inzwischen ist die Entwicklung jedoch umgekehrt gelaufen, denn das materialistische Erfahrungswissen — die wertfreie Wissenschaft — hat sich ihrerseits inzwischen angeschickt, den Glauben zu zerstören und macht selbst vor der Theologie nicht halt.

Nach dem Tode *Goethes* 1832 flutet — von der Erkenntniskritik Kants geistig legitimiert — eine neue Welle des Nominalismus-Materialismus über die Menschheit, die nun die Realisierung der im 18. Jahrhundert entwickelten Theorie bedeutet. Das Motto dieser Etappe der Entwicklung spricht *Dubois-Raimond* (1818—1896) durch sein „ignoramus, ignorabismus" — „Wir wissen nichts und werden niemals etwas wissen."

Die „schizoide" Kluft, die im Bewußtsein heute nicht nur der abendländischen, sondern jetzt der ganzen Menschheit zwischen Denken und Fühlen, Wissen und Glauben, Wissenschaft und Religion während der Entwicklung zweier Jahrtausende aufgerissen worden ist, scheint durch Kant ihre erkenntnistheoretische Bestätigung erfahren zu haben. Die Schulphilosophie jedenfalls ist bis zum und einschließlich dem Existenzialismus vom Kant'schen System derart faszinier, daß von Seiten der staatlichen Wissenschaft auch noch nicht der geringste Versuch gemacht worden ist, es in Frage zu stellen. Es hat geradezu axiomatischen Charakter angenommen. Die analysierend und deterministisch-kausal arbeitende Wissenschaft hat inzwischen, sich um philosophische Fragen wenig kümmernd, ein nahezu lückenloses atomistisches System — unter Ausschluß des Menschen als Weltfaktor — aufgebaut. *Marx* und *Engels* haben dann diese relativistische, materialistische und deterministische Wissenschaft unbesehen und gläubig hingenommen und sie zum Prinzip ihres soziologischen Systems gemacht. Und hier schließt sich der Kreis des in dieser Studie skizzierten Gedankenganges.

Die Dogmatik des offiziellen Geisteslebens hat dem Menschen die geistige, logoshafte Fähigkeit des Denkens abgesprochen und während tausend Jahren jeden Versuch selbständigen Erkennens unterbunden. Zugleich wurde er auf den Glauben an vermeintliche Offenbarungen verwiesen, die in Wahrheit die Ergebnisse von meist unter politischem Zwang zustandegekommenen Konzilienbeschlüssen sind. —

Über das spanische Arabertum ist ein den Geist, den Logos verneinendes, d. h. agnostisches Denken nach Europa eingedrungen, wo es das entwickelt hat, was heute Wissenschaft genannt wird. Die Ergebnisse dieser Wissenschaft wurden den des Denkens ungewohnten und zum autoritätshörigen Glauben erzogenen Völkern des Ostens dargeboten. Was Wunder, daß sie sich unkritisch und bedingungslos dem auf diesen wissenschaftlichen Ergebnissen aufgebauten sozialen System des Kommunismus hingeben, und daß die Menschen im Westen, wo die gleiche Wissenschaft das Kulturbewußtsein bestimmt, diesem sozialen System einen so geringen Widerstand entgegenstellen, daß sie mehr und mehr in ein gleichsinniges geistiges und politisches Fahrwasser hineintreiben. Hier, im Westen, herrscht neben Resten von Freiheits-*Gefühl* die gleiche unkritische Gläubigkeit gegenüber der die Freiheit negierenden deterministischen Wissenschaft, einfach deshalb, weil man nur zu glauben, nicht aber zu denken gelernt hat. Dieser Sachverhalt charakterisiert die schizoide Situation des Abendlandes heute!

Der Unterschied zwischen Osten und Westen besteht heute lediglich in der geringeren Konsequenz des letzteren gegenüber jenem, bezüglich der gleichen agnostischen, deterministischen und darum die Freiheit verneinenden Weltanschauung und ihrer sozialen Realisierung. Im östlichen System werden

zwei Faktoren des materialistischen Bewußtseinskomplexes zum Zwecke der wissenschaftlichen Legitimation der Gewalt miteinander gekoppelt: der Subjektivismus und der Determinismus. Die persönlichen subjektiven Meinungen des Machthabers werden zum determinierenden Prinzip für die Völker. Wechselt der Machthaber oder ändert er seine Meinung, dann muß die ganze „objektive" Wissenschaft umgeschrieben werden. Dieses System wird es schließlich mit sich bringen, daß der Einzelmensch nach wissenschaftlicher Methode (z. B. den Pawlow'schen Forschungsergebnissen) umerzogen, „hormonal umgestimmt", „psychisch ferngelenkt", kurz, domestiziert (um nicht zu sagen umgezüchtet) werden wird, sonst würde der allgemeine Subjektivismus und Relativismus zur fortschreitenden Atomisierung der Gemeinschaft, zum Kampf Aller gegen Alle führen. Die gleiche, im wörtlichen Sinne „atomistische" Wissenschaft hat das absolut wirkende, die ganze Menschheit in ihrer physischen Existenz bedrohende Vernichtungsmittel hervorgebracht, doppelt gefährlich in den Händen von Menschen, die nur subjektivistisch-relativistisch zu entscheiden in der Lage sind, weil ihre Weltanschauung das Denken als Instrument zur Erkenntnis der die Wirklichkeit ordnenden Gesetze nicht kennt.

* * *

Es wäre illusionär, auf eine allgemeine „Metanoia", eine baldige Überwindung der pluralistischen Atomisierung des Bewußtseins, eine Überwindung der Babylonischen Sprachverwirrung und eine neue Sinngebung für unsere Kultur zu hoffen. Insofern wird unsere Jugend, die an den Verhältnissen, wie sie infolge der Bewußtseinsentwicklung geworden sind, so berechtigtermaßen leiden. Die Rehabilitierung des Erkenntnisvermögens wird einen sehr langen Zeitraum benötigen, denn die Konstitution des Bewußtseins ist nicht weniger stabil wie die physiologische.

Die „Vielen" nach Heraklit, die „Mehrheit" nach Schiller, werden, bzw. wird, aus welchen Gründen auch immer, noch lange nicht zum Handeln aus Erkenntnis gelangen. So lange müssen wir hoffen, daß *genügend* Viele sich für den Fortgang des Ganzen, das heißt heute vor allem für die *Erhaltung der freiheitlichen Ordnung*, verantwortlich fühlen. Sie sind als kleine Minderheit in allen weltanschaulichen und politischen Richtungen zu finden; die Grenze zwischen den Urteilsfähigen und den „Epigonen" geht durch alle Gruppierungen mitten hindurch. Das kann aber das Parlament nicht leisten; es muß vielmehr in der Defensive *gegen* die Eigeninteressen der Parlamentarier geschehen. Nach dem Prinzip der Gewaltenteilung (Montesquieu) hat die Verfassung, d. h. die Verfassungsgerichtsbarkeit die Aufgabe, die Würde des Menschen gegenüber der Legislative (Parlament) und gegenüber

der Exekutive (Regierung und Verwaltung) zu schützen. Den *Verfassungsgerichtshof* kann aber *ein einzelner* Staatsbürger anrufen, wenn er der Ansicht ist, daß die Menschenwürde durch ein falsches Gesetz oder einen willkürlichen Verwaltungsakt in Frage gestellt ist. Auf diesem Wege ist auch eine Minorität sich im Sinne der justitia generalis, der allgemeinen Gerechtigkeit, für das Ganze verantwortlich fühlender Bürger in der Lage, zum Schutze der freiheitlichen Ordnung wirksam zu werden. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß sich, wie gesagt, für diese Aufgabe, genügend Viele verantwortlich fühlen, die „zehn Gerechten" aus der Geschichte Abrahams. Diese — einzige — Chance, die angesichts der gegenwärtigen Bewußtseinslage der Menschheit für die freiheitliche Ordnung besteht, kann hier nur angedeutet werden. Sie ist aber in „Fragen der Freiheit" oft behandelt worden. (Vgl. Folge 25 „Neue Wege freiheitlicher Politik" und Folge 54/55 „Verfassungsrecht als absolutes Recht").

Der bloße Parlamentarismus ohne die konsequente Anwendung des Prinzips der Gewaltenteilung ist aber, wie auch die Geschichte seit den Stadtdemokratien in Griechenland bis heute zeigt, auf die Dauer nicht vor dem Umschlagen in Tyrannis bzw. in den Totalitarismus zu bewahren. Seit Kurzem zeigen sich bedenklicherweise in unserer Bundesrepublik Symptome, wie sie zum Zerfall der Weimarer Republik geführt haben. Offenbar ist Gefahr im Verzug!

Kehren wir zum Schluß wieder zum Ausgangspunkt dieser kulturgeschichtlichen Skizze, der Unzufriedenheit der Studenten, zurück. Woran die Jugend, meist unbewußt, oft aber auch schon ausgesprochenermaßen leidet, ist das Fehlen *des Menschen* selbst in unserer Kultur und Zivilisation und damit der Menschlichkeit, aber vor allem das Fehlen des Sinngehaltes, was zu dem Gefühl der Vergeblichkeit alles Strebens und Bemühens und der Hoffnungslosigkeit führt. Dagegen aber bäumt sich der gesunde Lebenstrieb des jungen Menschen, der instinktiv an eine sinnvolle und darum gute Weltordnung glaubt, auf. Aber *der Mensch,* den die Jugend vermißt, wäre ja der zentrale und höchste Wert der menschlichen Kultur. Doch im Sinne der auf dem nominalistischen Dogma basierenden wertfreien Wissenschaft kann es *ihn* (Mensch = mens = Sinn = Geist) nicht geben. Der Grund dieser Situation ist aber nicht neu und datiert spätestens seit dem Tode des Thomas von Aquin. Seit diesem Zeitpunkt *lehren* die Universitäten nominalistisch und damit *wertfrei.* Nur haben es frühere Generationen noch nicht so deutlich gemerkt wie die Schülergeneration von 1968, wie auch der Schüler im „Faust" den Mephisto zynisch belehrt:

„Wer will was Lebendig's erkennen und beschreiben,
Sucht erst den Geist herauszutreiben,
Dann hat er die Teile in seiner Hand.
Fehlt leider! nur das geistige Band" (der „Wert").

1855 !!! äußerte Alexander von Humboldt über die Wirkung der damaligen Gymnasien: „Wäre ich der jetzigen Schulbildung in die Hände gefallen, so wäre ich leiblich und geistig zugrunde gegangen." (Zitiert nach: W. Raute, „Das Abitur — Eine Notwendigkeit?", Stuttgart 1960.) Und um ein wie Vielfaches ist es inzwischen bezüglich Stoffanhäufung und Examensnöten usw. schlimmer geworden!

Idealtypisch gesehen, wäre die Überwindung des „Bildungsnotstands" mit seinen tausenderlei bösen Nebenwirkungen relativ leicht. Die Analogie zur Wirtschaft bietet die Lösung eindeutig an: Von dem Tage (20. 6. 1948) an, als nach dem Zweiten Weltkrieg die Zwangsbewirtschaftung der Güter aufgehoben wurde, erschienen alle nur denkbaren Waren in immer größerer Menge und in immer besserer Qualität auf dem Markt. Von dem Tage an, welchem die *„Sozialchancenzwangswirtschaft"* (Helmut Schelsky) aufgehoben werden würde, würde die Bildung in stetig steigender „Qualität" bei fortschreitender Ausschaltung der krankmachenden Reminiszenzen der Vergangenheit „angeboten" werden. Die Jugend wäre in der glücklichen Lage — die aber die gemäß der Sachgesetzlichkeit des kulturellen Lebens die *natürliche* wäre — wie der Schriftsteller und Politiker Heinrich Zschokke es in seiner Selbstbiographie seinen Eintritt in die Universität ohne Abitur, welches es damals noch nicht gab, beschreibt: „. . . denn ich war nur gesonnen, mir auf diesem öffentlichen Marktplatz der Gelahrtheit einen Schatz des Wissens zusammen zu kaufen, mit dem ich einst nützen, oder glänzen, besonders aber religiösen Zweifeln den Garaus machen könnte." (Zschokke: „Eine Selbstschau", Aarau 1859.)

Daß die Bildungsfrage im idealtypischen Sinne so einfach, durch die Umwandlung des Bildungslebens in einen „öffentlichen Marktplatz der Gelahrtheit" mit allen Konsequenzen der Freiheit zu lösen wäre, davon weiß heute leider erst nur eine verschwindende Minderheit. Die Mehrheit besteht zum kleineren Teil, insoweit sie die Examenshürden des akademischen Zunftwesens bezwungen haben, aus etablierten Monopolisten des Bildungswesens — die Übrigen aus verhinderten, die davon träumen, daß wenigstens ihre Kinder des Glückes teilhaftig werden sollen, welches ihnen versagt geblieben ist. „Dein höchster Wunsch, mein Sohn, auf Erden! / Sei der, geheimer Rat zu werden!" Was die Jugend ersehnt wäre in vollkomener Selbständigkeit, sich dasjenige Wissen „zusammenzukaufen", wonach es sie verlangt. Wir stehen aber, was die Überwindung des Bildungsnotstandes betrifft, vor der noch offenen Frage: Wer lehrt die Lehrer?! —

Wegen der oben (Seite 39) charakterisierten Wesenhaftigkeit der „Vielen" oder der „Mehrheit" ist die Lösung der Bildungsfragen vom Instrumentarium des Parlamentarismus also nicht zu erwarten. Hier gebührt den Väter der Bonner Verfassung Dank, daß sie, noch unter dem frischen

Eindruck der auf der wertfreien Wissenschaft (z. B. der Vererbungslehre) basierenden Greuel der nationalsozialistischen Diktatur, dem Grundgesetz das auf der griechisch-christlichen Erkenntnis beruhende Naturrecht zugrunde gelegt haben. Hier liegt für ein zukünftiges, der Würde des Menschen gemäßes Bildungswesen die Hoffnung. Es steht außer Zweifel, daß das, die materialistische Weltanschauung protegierende staatliche Bildungswesen verfassungswidrig ist. Von den Verfassungsrichtern sind aber nur dann mutige freiheitliche Entscheidungen zu erwarten, wenn sie einer gewissen Resonanz sicher sein können, d. h., wenn es außer der Mehrheit der Anhängern des Bildungsmonopolismus auch noch wenigstens eine kräftige Phalanx für die Freiheit des Bildungswesens gibt.

Die Verfechter der Freiheit des Bildungswesens müssen — eben weil sie niemals auf eine parlamentarische Mehrheit hoffen können — vom außerparlamentarischen und vom verfassungsmäßigen Bereich her operieren, d. h. aus der eigenen Einsicht und aus der eigenen Verantwortlichkeit gegenüber dem Ganzen des sozialen Lebens heraus. Es ist dies die Haltung, die Thomas von Aquino in seiner Soziallehre die justitia generalis nennt. Diese allgemeine Gerechtigkeit ist im Gegensatz zur Tausch- und zur verteilenden Gerechtigkeit die *eigentliche* Gerechtigkeit des Einzelmenschen, die ihn als *Menschen* verpflichtet, sich für das Ganze des sozialen Organismus, für die Mitmenschen (und für die Wesen der Natur) verantwortlich zu fühlen. Dazu, daß er dazu fähig wird, ist die Sicherheit des Erkennens die Voraussetzung (der soziale Aspekt der Erkenntnistheorie).

Das Erkennen ist die Quelle, aus der die Kultur und auch die beiden anderen Bereiche des sozialen Lebens gespeist werden. Hier ist die Position des Menschen, die der Freiheit, hier ist er autonom und es gibt schlechterdings keine Autorität über ihm und deshalb auch keine menschliche Instanz, die fähig wäre es kompetent sein könnte zu entscheiden, was falsch oder richtig ist. Das ist das Kriterium für diejenigen, die im Sinne der justitia generalis sich um die freiheitliche Ordnung, hier um die Überwindung des Bildungsnotstandes, bemühen. Diejenigen, die sich mitverantwortlich fühlen, wählen sich selber aus. Ihr Prüfstein ist die Logik oder, wenn man will, die logoshafte Fähigkeit des Erkennens. Die Phalanx der sich um die Erhaltung und Weiterentwicklung der freiheitlichen Ordnung Bemühenden wird aus diesem Grund auf jede dirigierende und kontrollierende Tätigkeit verzichten, einfach deshalb, weil es die dazu brauchbare Instanz *nicht gibt*. Wer sich gegenüber der Logik der erkannten Sachgesetzlichkeit (der „Warheit der Dinge") nicht erkennend und darum anerkennend verhält, wer es vorzieht Skeptiker und infolgedessen Pluralist zu bleiben, wendet sich einer Aufgabe im Sinne der „Allgemeinen Gerechtigkeit" von vorne herein schon gar nicht zu. Die einzige kompetente Entscheidungsinstanz ist hier also die Logik,

über sie verfügt aber niemals die Majorität, so daß politische oder behördliche Instanzen für die *menschengemäße Gestaltung des Bildungswesens* nicht geeignet sind. Hier müssen die Einsichtigen die Initiative ergreifen. Das Grundgesetz bietet ihnen den gangbaren Weg. *)

Diether Vogel

*) Vgl. „Fragen der Freiheit", Folge 66/67, Begabtenförderung und Privatschulgarantie, „Ein verfassungsgerichtliches Verfahren in Dokumenten". Diese Dokumentation kann propädeutisch sein, für den verfassungsrechtlichen Weg zur Gestaltung des der Würde des Menschen gemäßen Bildungswesens.

# Zahlen aus der Volkswirtschaft[1)]

zusammengestellt von Diederich Römheld

| Zeitpunkt oder Zeitraum | Bargeldumlauf 2) | Preisindices 3) | | | Handelsbilanz | Arbeitsmarkt | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | Grundstoffe | Einzelhandelspreise | Lebenshaltung 4) | (+ Exportüberschuß) | offene Stellen | Arbeitslose |
| | ME/JE Mio. DM | MD/JD 1958=100 | MM/JD 1958=100 | MM/JD 1962=100 | MS/JS Mio. DM | ME/JD Tsd. | ME/JD Tsd. |
| 1963 | 27.152 | 101,1 | 109 | 103,0 | +6032 | 554,8 | 185,6 |
| 1964 | 29.545 | 103,4 | 112 | 105,4 | +6081 | 609,2 | 169,1 |
| 1965 | 31.453 | 106,2 | 115 | 109,0 | +1203 | 649,0 | 147,4 |
| 1966 | 32.906 | 107,7 | 119 | 112,8 | +7952 | 528,5 | 169,1 |
| 1967 | 32.829 | 104,0 | 120 | 114,4 | +16860 | 301,9v | 465,9v |
| 4/67 | 33.137 | 103,7 | 120 | 114,5 | +1844 | 295,7 | 501,3 |
| 5/67 | 32.598 | 103,0 | 120 | 114,8 | +1285 | 308,6 | 458,5 |
| 6/67 | 33.349 | 103,3 | 120 | 115,0 | +1306 | 325,7 | 400,8 |
| 7/67 | 33.768 | 102,6 | 120 | 115,1 | +1300 | 337,1 | 377,2 |
| 8/67 | 33.234 | 103,1 | 120 | 114,4 | + 984 | 347,0 | 359,5 |
| 9/67 | 33.375 | 103,2 | 119 | 114,1 | +1509 | 335,7 | 341,1 |
| 10/67 | 32.695 | 103,1 | 119 | 114,0 | +1637 | 310,0 | 360,8 |
| 11/67 | 34.228 | 103,8 | 120 | 114,2 | +1172 | 280,4 | 395,0 |
| 12/67 | 32.829 | 103,9 | 120 | 114,2 | +1488 | 249,6v | 526,2v |
| 1/68 | 32.301 | 101,0 | 120 | 115,7 | +1264 | 303,2 | 672,6 |
| 2/68 | 33.150 | 101,5 | 120 | 115,6 | +1298 | 364,8 | 589,7 |
| 3/68 | 33.590 | 101,4v | 120 | 115,7 | +1775 | 411,5 | 459,9 |
| 4/68 | 33.279 | 99,3 | 120 | 115,7 | +1099v | 443,3v | 330,9v |

Diskontsatz ab 17. 2. 1967 4 % ab 14. 4. 1967 3,5 % ab 12. 5. 1967 3 %

MA, MM, ME, MS, MD Monats- / JA, JM, JE, JS, JD Jahres- -anfang, -mitte, -ende, -summe, -durchschnitt

f) Zahlen liegen noch nicht vor v) vorläufige Zahlen

Anmerkungen:

1) Die hier wiedergegebenen Zahlenfolgen sind noch nicht saisonbereinigt.

2) Bilanzzahlen der Deutschen Bundesbank, also ohne vom Bund aus ausgegebene Scheidemünzen und mit Kassenbeständen der Kreditinstitute sowie mit den im Ausland befindlichen deutschen Noten.

Der Bargeldumlauf M ist neben seiner Umschlaghäufigkeit U und dem Warenangebot Q ein wesentlicher Bestimmungsfaktor für das Preisniveau P: $M \times U = Q \times P$ (FISHER'sche Tauschgleichung).

3) Diese Indexzahlen geben nicht notwendig die Entwicklung des Preisniveaus P wieder, da sie jeweils nur einen kleinen Ausschnitt aus dem gesamten Warenangebot berücksichtigen.

4) 4-Personen-Arbeitnehmer-Haushalt mit mittlerem Einkommen des allein verdienenden Haushaltsvorstandes.

Quellen:

Ausweise, Monatsberichte und Geschäftsberichte der Deutschen Bundesbank, Frankfurt/Main; „Statistischer Wochendienst" des Statist. Bundesamtes, Wiesbaden.

# 22. *Tagung*

Die diesjährige Sommertagung des Seminars für freiheitliche Ordnung findet

*vom 2. bis 12. August 1968*

wieder in der Bauernschule

*in Herrsching am Ammersee*

statt.

Thema: *„Kulturordnung als Ursprung und Ziel der Sozialordnung"*

Bitte merken Sie sich den Termin vor, machen Sie auch Ihre Freunde auf die Tagung aufmerksam — und melden Sie sich bitte möglichst bald (Hauptreisesaison) an.

Die soziale Problematik hat in den letzten Jahrzehnten ihren Charakter gewandelt. Die aus dem 19. Jahrhundert überkommene soziale Frage bestand in der nackten Not bezüglich der Befriedigung vorwiegend der materiellen Bedürfnisse, hervorgerufen durch die Krisenhaftigkeit des frühkapitalistischen Wirtschaftssystems.

Inzwischen hat sich die soziale Dyskrasie als bloße Symptomatik tieferliegender Bereiche des menschlichen Seins erwiesen. Die soziale Frage fängt heute an, ihr wahres Wesen zu zeigen: Sie erweist sich primär weder als Wirtschafts- noch als Staatskrisis, sondern als Kulturkrisis; aber auch diese ist noch Symptom, denn die eigentliche Krankheit ist eine tiefsitzende *Krisis des Bewußtseins.*

Die skeptische „Philosophie" hat das traditionelle Kulturleben und seine Substanz nachhaltig zerstört. Das „Geworfensein ins Nichts", eine Formulierung des Existenzialismus, hat weite Kreise, vor allem die Jugend, in Resignation und Lebensangst versetzt. Obwohl jede heranwachsende Generation zunächst voller Hoffnung in die Welt eintritt, wird ihr Vertrauen in den Sinn und die Richtigkeit der Weltordnung durch einen bloßen Bildungspragmatismus von Grund auf zerstört. Schule und Hochschule — die gesamte Erziehung — bieten der Jugend in Gestalt

einer wertneutralen Wissenschaft, —
einer nihilistischen (sinn- und gegenstandslosen) Kunst —
und einer dem allgemeinen Skeptizismus ausgelieferten Religion

Steine, statt Brot.

Es darf uns daher nicht wundern, daß die Jugend sich weigert, den Autoritätsanspruch der herkömmlichen Bildungsinstitutionen und ihre Inhalte weiterhin anzuerkennen. Berufen, die Welt von morgen zu gestalten, steht sie unberaten und ohne Einsicht vor einer sinnentleerten, dem wahren Menschenwesen entfremdeten Welt. Bereit, alles Bestehende in Frage zu stellen, ist sie in der Gefahr, auch die schon wachsenden Keime eines hoffnungsvoll Neuen zu zerstören. Die Tragik dieser Situation wird von Vielen geahnt, was sich in den jüngsten Studentenunruhen und dem Schlagwort vom „Bildungsnotstand" äußert.

Das Seminar für freiheitliche Ordnung bemüht sich seit seinem Bestehen, die tieferen Ursachen der Krisenhaftigkeit der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation und ihren inneren Zusammenhang mit dem Bewußtsein des modernen Menschen aufzudecken und Ideen zur Umgestaltung der Verhältnisse im Sinne des Menschseins zu entwickeln.*)

Für die 22. Tagung des Seminars für freiheitliche Ordnung wurde deshalb das Thema: „Kulturordnung, Ursprung und Ziel der Sozialordnung" gewählt, wobei der Wesenserkenntnis des Menschen, als dem Träger aller Kultur, besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Wir laden Sie hiermit ein, mit uns gemeinsam an der Klärung dieser hochaktuellen Fragen mitzuwirken.

---

*) H. H. Vogel, Jenseits von Macht und Anarchie, Westdeutscher Verlag Köln/Opladen.
Friedrich Salzmann u. a., Beiträge zur Situation der menschlichen Gesellschaft zu beziehen durch: Fragen der Freiheit, 6554 Meisenheim, Herzog-Wolfgang-Straße 13b

* * *

Ort der Tagung: Herrsching am Ammersee in der Bauernschule, Telefon: (0 81 52) 2 41
Tagungsbüro ab Freitag, 2. August, 10 Uhr,
Anreise über Augsburg oder München.

Unterbringung: in der Bauernschule zu günstigen Preisen (Mehrbettzimmer) oder in Privatquartieren.
Zeltplätze sind vorhanden.
Darüber hinaus weitere Schlafgelegenheiten im Gemeinschaftszelt des Seminars. (Dann Luftmatratze, Schlafsack und Decken mitbringen.)

Verpflegung: Die Mahlzeiten können preiswert in der Bauernschule eingenommen werden.

Tagungsbeitrag: Der Kursbeitrag beträgt für Erwachsene 20,— DM, Studenten die Hälfte, Zuschüsse und Reisekostenausgleich sind in Bedarfsfällen möglich.

Auskünfte und *Anmeldung* zur Teilnahme an der Sommertagung vom 2. bis 12. August 1968 bitte *auf anhängendem Vordruck* (mit höchstens 10 zusätzlichen Worten als Briefdrucksache) im Umschlag an Seminar für freiheitliche Ordnung, 6554 Meisenheim (Glan), Herzog-Wolfgang-Straße 13b, Telefon (0 67 53) 6 69.

Die für diese Folge (69) vorgesehenen Aufsätze von Franz Becher: „Das Zinsproblem" und von Professor Dr. Paul Heinrich Diehl: „Wirkliche Demokratie — eine Utopie?" müssen wegen Raummangel für die nächste Folge (70) zurückgestellt werden.

Red.

---

Druckkostenbeitrag: Zwecks Vereinfachung der Buchhaltungsarbeit werden die Leser von „Fragen der Freiheit" gebeten, wenn möglich, den Druckkostenbeitrag jeweils für mehrere Folgen zu übersenden. Besten Dank!

---

Die Schriftenreihe „Fragen der Freiheit" erscheint als privater Manuskriptdruck sechsmal im Jahr, und zwar alle zwei Monate. Sie verbindet die Freunde des „Seminars für freiheitliche Ordnung der Wirtschaft, des Staates und der Kultur" (Sitz: 6554 Meisenheim/Glan, Herzog-Wolfgang-Straße 13b) miteinander. Wirtschaftliche Interessen sind mit der Herausgabe nicht verbunden. Der Druckkostenbeitrag ist so bemessen, daß sich die Schriftenreihe gerade selbst trägt.

Herausgeber: Dr. Lothar Vogel, 79 Ulm/Donau, Römerstraße 97

Bezugspreis: für das Einzelheft Richtsatz DM 2,50, für das Doppelheft DM 5,–

Bezug: „Fragen der Freiheit", 6554 Meisenheim/Glan, Herzog-Wolfg.-Str. 13b, Tel. (0 67 53) 6 69

Postscheck: Seminar für freiheitliche Ordnung der Wirtschaft, des Staates und der Kultur, Bad Kreuznach, 6554 Meisenheim, Konto-Nr. 261 404 Postscheckkonto Frankfurt a. Main.

Banken: Volksbank Meisenheim Konto „Fragen der Freiheit" Nr. 5611 – SAG-Konto 7474 bei SAG-Verein (Selbsthilfe auf Gegenseitigkeit), 8228 Freilassing, Vredestraße 7

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers

Druck: Jung & Co., Bad Kreuznach, Am Kornmarkt